

Stadtmagazin

N° 1



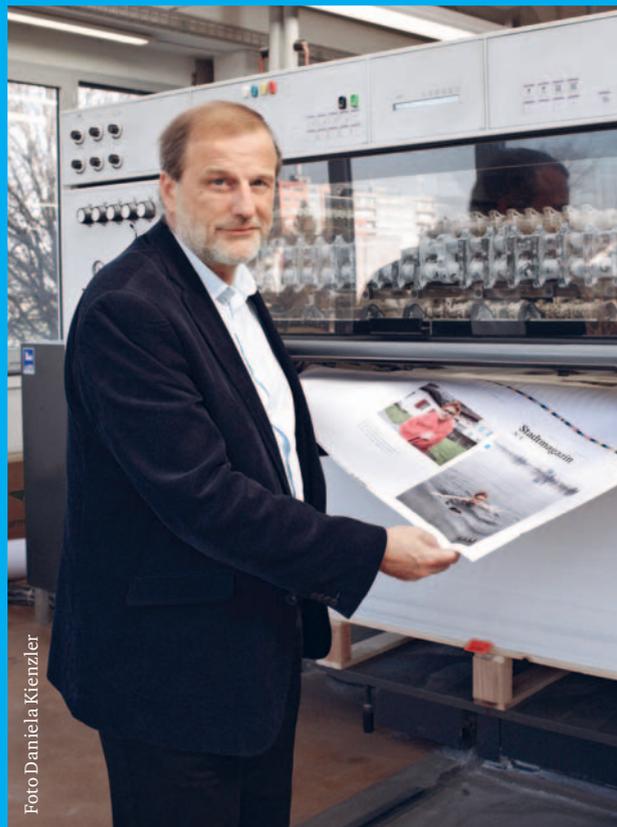
Die Frau und der See
4

Wir gehen raus
Fotoreportage
6

Biobauer aus Leidenschaft. Was der Zuger Stadtökologe sonst so macht.
28



EDITORIAL



Frisch ab Druckpresse: Stadtpräsident Dolfi Müller mit dem neuen Stadtmagazin.

Wir gehen raus

«Schlechtes Wetter gibt es nicht – nur schlechte Kleidung», das gilt für Sportbegeisterte und erst recht für Berufsleute, die draussen arbeiten. Hingegen völlig unbeeindruckt vom Wetter zeigen sich die Unentwegten, die sich täglich in den winterlichen Zugersee stürzen und erst noch Spass daran haben. Zeit, dass es die Stadtverwaltung ihnen gleichtut und sich noch mehr nach draussen wagt. Das wünscht sich auch die Bevölkerung, die zu diesem Vorhaben befragt wurde. Keine Angst – das neue Stadtmagazin wird Sie nicht mit stadträtlicher Hofberichterstattung langweilen. Geplant sind Beiträge von Zugern für Zuger – gewürzt mit einer Prise Aussensicht, die nicht der vorherrschenden Meinung entsprechen muss. «Das Monacoprogramm» des Stadtwandlers Benedikt Loderer (S. 13) ist ein solcher Denkanstoss, den wir uns als offene Stadt gerne gefallen lassen. Denn Unabhängigkeit der Redaktion, Meinungsfreiheit und Vielfalt sind die Leitlinien des neuen Stadtmagazins, das vor allem eines erreichen will: viel Spass beim Lesen und angeregte Diskussionen draussen in der Stadt Zug.

Dolfi Müller, Stadtpräsident

INHALT

10



Raus aus dem Büro, rein ins Bachbett 10

Nadelstreifen gegen Gummistiefel: Zwei Lernende der Stadtverwaltung tauschen ihre Plätze. Geblieben sind ihnen nicht nur schmutzige Schuhe und Blasen an den Händen.

«Hast du eigentlich den Meier eingestellt?» 17

Gipfeltreffen auf dem Gipfel: Wir waren mit dem Stadtpräsidenten und drei seiner Vorgänger auf den Wildspitz. Und haben sie gefragt, wie das so ist, an der Spitze.

Der Schatztaucher 20

Hans A. Staub ist Weltenbummler, Tiefseetaucher und Denkmalpfleger. Er hat schon in Paris, St. Gallen, Rochester und Stuttgart gewohnt. Nun wartet er in seiner Villa in Zug auf den Tod.

«Keine Schnitzzellieferanten» 28

5 Hochlandrinder, 4 Alpakas, 2 Schweine, 1 Hofhund und 1 Kater: Der Zuger Städtökologe Walter Fassbind ist nebenbei Biobauer und sorgt sich um Regenwürmer.



17



20



28

- 4 Die Frau und der See
- 6 Wir gehen raus
- 13 Blick von aussen
- 14 Im Westen viel Neues
- 16 Neulich in Zug
- 23 Ziel: Amerika
- 24 Theater Casino Zug
- 26 Palliative Care
- 27 Zug in Zahlen
- 31 10 Tipps
- 33 Veranstaltungen
- 36 Zyturm für Kinder

IMPRESSUM

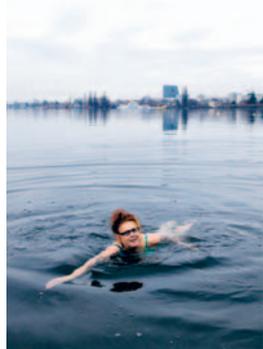
Herausgeberin
Stadt Zug
Stadthaus am Kolinplatz
6300 Zug
Auflage:
23 000

Redaktion
Michaela Eicher (Redaktionsleitung),
Maria Aeberhard, Arthur Cantieni, Daniel
Christen, Peter Glanzmann, Manuel
Gübeli, Emmi Gschwind, Kristina Morf,
Karin Saturnino, Nadine Schönmann
Telefon
041 728 21 82
E-Mail
kommunikation@stadtzug.ch

Autoren

Ueli Berger (Kolumnist), Jacqueline Falk,
(Kulturbeauftragte) Caroline Fux (Journalistin),
Thomas Glauser (stv. Stadtarchivar),
Patrizia Gmeiner-Bernardi (Stadtschulen
Zug), Claudia Gratz (Journalistin), Thomas
Gretener (Kommunikationsbeauftragter),
Brigitte Hess (Leiterin Fachstelle Alter und
Gesundheit), Regula Kaiser (Beauftragte
für Stadtentwicklung und Stadtmarketing),
Röbi Koller (Journalist und Moderator),
Seraina Koller (Zug Tourismus), Urs Kräuchi
(Sachbearbeiter), Benedikt Loderer (Architekt
und Publizist), Jürg Messmer (Ratspräsident
GGR Stadt Zug), Ursula Weber (Journalistin),
Sabine Windlin (Journalistin)
Fotografen
Matthias Bünzli, Michaela Eicher, Stefan
Kaiser, Daniela Kienzler, Alexandra Wey

Kreation, Grafik und Produktion
Christen Visuelle Gestaltung GmbH, Zug
Daniel Christen, Andrea Näpflin, Séverine
Telly
Korrektorat
Mirjam Weiss
Druck
Kalt-Zehnder-Druck AG, Zug
Papier
PlanoSpeed, Offset hochweiss
Klimaneutral gedruckt auf FSC-zertifiziertem
Papier



Titelbild: Alexandra Wey

Die Frau und der See

Es gibt Menschen, die schwimmen jeden Tag im See. Tony Spillmann gehört zu ihnen. Warum? «Gute Frage», findet sie. Text Manuel Gübeli, Fotos Alexandra Wey

Es ist knapp über Null. Der graue Himmel spiegelt sich im Zugersee. Das Wasser ist flach, überhaupt ist alles ruhig. Selbst der kalte Wind zeigt kurz Erbarmen, als Tony Spillmann ihren roten Frotteebademantel ablegt. Sie trägt jetzt nur noch einen Badeanzug und Badeschuhe, «wegen den Müscheli». Dann steigt sie ins Wasser. Einfach so. Ohne zu zögern. Ohne das Gesicht zu verziehen. Ohne die Atmung zu verändern. Und dann schwimmt sie. Fünfzig Züge raus, fünfzig Züge rein. Ohne Hast. Als wärs normal. «Was soll ich machen?», ruft sie unterwegs vergnügt. «Überleben», würde ich gerne rufen, aber die Frage ging an die Fotografin, wegen dem Bild.

«Der einzige Unterschied: Wenn es regnet oder schneit, muss ich nachher die Haare föhnen.»

Tony Spillmann ist 66. Und sie schwimmt gerade mitten im Winter im Zugersee. Was sie selber nicht weiter erwähnenswert findet, weil sie das ja jeden Tag macht. Seit über zwei Jahren schon. Das Wasser hat gleich viele Grad wie die Luft, also praktisch keine. «Ja, kälter wirds nicht», sagt Spillmann und schwimmt nochmals raus. Extrarunde für die Kamera. Die Fotografin steigt für einen besseren Bildwinkel bis zu den Knien ins Wasser. Sie wirft mir einen Blick zu, der sagt: Steh da rein, wenn du das beschreiben willst. Ich steh rein. Nach fünf Sekunden spüre ich Beine und Füsse nicht mehr. Nach weiteren zehn kommt der Schmerz.

«Ja, natürlich ist es jedes Mal kalt, wenn man ins Wasser steigt.»

Tony Spillmann amüsiert sich prächtig. «Es ist wie Kneipen, gell.»

Das Ritual

«Wenn ich pensioniert werde, ziehe ich nach Zug – direkt an den See.» Von zu Hause aus den Sonnenuntergang sehen, jeden Tag die Stadt geniessen. Das war schon länger Tony Spillmanns Plan. Und den hat sie genau so umgesetzt. Nicht zum Plan der Baarer Podologin gehörte, dann auch jeden Morgen

schwimmen zu gehen. Das hat sie spontan beschlossen. Irgendwie sogar für sie selber überraschend. «Sport hat in meinem Leben bisher nie eine Rolle gespielt.» Aber sie habe damals im Sommer mit dem Schwimmen angefangen und dann gemerkt, dass es ihr gut tue. Also hat sie halt einfach nicht mehr aufgehört.

Der See ist Teil ihres Morgenrituals geworden. Aufstehen, schwimmen und dann in Ruhe frühstücken und Zeitung lesen. Im Sommer vor der Balkontür, im Winter dahinter. «Ist das nicht wunderbar?», sagt Tony Spillmann, und ihr Strahlen verrät, dass die

Frage eine rhetorische ist. Aber jetzt mal ehrlich, im Winter, wenn sie sich aus dem warmen Bett schält, um reinzusteigen in den See, diese paar Minuten, sind die dann auch wunderbar? «Schwierig wird es nur, wenn es draussen noch dunkel ist.» Und das Wetter? «Ach, das ist egal. Der einzige Unterschied ist: Wenn es regnet oder schneit, muss ich nachher die Haare föhnen.» Alles reine Einstellungssache. «Und ja, natürlich ist es jedes Mal kalt, wenn man ins Wasser steigt. Aber wenn man weiss, wie toll sich nachher die Wärme verteilt, wie der ganze Körper prickelt, dann freut man sich schon beim Einsteigen darauf.» Und schliesslich fühle es sich gesund an.

Wasser, Kälte und das Blut

Doch ist es das auch, gesund? «Ist es», sagt der Zuger Arzt Patrick Höchli. «Vorausgesetzt man hat keine gesundheitlichen Probleme.» Das eiskalte Wasser, keine Gefahr? «Wenn Sie nicht gerade im Winter damit beginnen: Nein. Im Gegenteil. Schwimmen hat ja den Vorteil, dass der Wasserdruck die Blutgefässe der Haut verengt. Dadurch wird dort Blut verdrängt, das dann zusätzlich den Muskeln und dem Herz zur Verfügung steht.» Was aus Trainingssicht wunderbar sei. «Und das kalte Wasser verstärkt diesen Effekt sogar noch.» Da wär dann also nur noch die Belastung für den Kreislauf. «Kein Problem», sagt Tony Spillmann. «Kein Problem», sagt auch Patrick Höchli. «Sofern man es langsam angeht.» Die vielbeschworene Abhärtung gibt es also? «Natürlich», sagt Höchli,



«Kälter wirds nicht»: Tony Spielmann beim täglichen Schwimmen im Zugensee.

«schauen Sie sich doch mal die Bergler an. Die haben auch ein anderes Lungenvolumen als wir. Wirklich abraten kann ich nur, wenn man akut krank ist. Aber dann sollte man auch keinen anderen Sport machen.» Beim Einschätzen helfe der gesunde Menschenverstand. Auf den hat auch Tony Spillmann gehört. Vor ungefähr einem Jahr, als sie mal «total erkältet» war und eine Schwimmpause einlegte.

Sonst aber will Tony Spillmann nicht mehr aufs Schwimmen verzichten. «Mittlerweile gehört es zu mir. Wie das Jassen und das Curlingspielen.» Und der Rosenverein, dem sie aber, wie sie flüsternd ergänzt, nur den netten Leuten und nicht der Rosen wegen beigetreten ist. Und dann sagt sie leise, als dürfe es niemand hören: «Aber ganz ehrlich, früher hätte ich das auch nicht gekonnt, so im Winter.» Und dann lacht sie laut.

Wir gehen raus

Fotoreportage zum Heftthema
von Daniela Kienzler





Fischer vom Siehbach: Emil Speck.



Raus aus dem Büro, rein ins Bachbett

Nadelstreifen gegen Gummistiefel: Zwei Lernende der Stadtverwaltung tauschen ihre Plätze. Geblieben sind ihnen nicht nur schmutzige Schuhe und Blasen an den Händen.

Text Claudia Gratz, Fotos Stefan Kaiser

Gar nicht so einfach: Trockenübung mit der Laubmaschine.



Heute ist ein besonderer Tag. Mario Tsangaris erwartet einen Gast. Er will ihm seine Welt des Werkdienstes zeigen und ein paar nützliche Handgriffe beibringen. Mario lernt seit einem halben Jahr im Werkhof. Als angehender Fachmann für Betriebsunterhalt stehen unter anderem Baukunde und Grünpflege auf seinem Lehrplan. Aber die Theorie ist für ihn ein notwendiges Übel, viel lieber schlüpft Mario in seinen Arbeitsanzug und packt mit an.

«Büro ist nichts für mich.»

Mario Tsangaris, Lernender des Werkhofes im 1. Lehrjahr

Die «Heinzelmännchen» vom Werkhof

Saubere Waldwege und gepflegte Grünflächen halten wir für selbstverständlich. Schliesslich lassen verantwortungsvolle Bürger ihren Müll nicht einfach liegen, oder? Wer sich bei den «Heinzelmännchen» vom Werkhof umhört, merkt schnell, dass dies nicht immer der Fall ist. Sie könnten ein Lied davon singen. Aber lieber packen sie zu und rücken in aller Herrgottsfrühe aus, um uns aufgeräumte Anlagen zu beschenken. Auch Gregor Bruhin geniesst die gepflegte Uferpromenade, wenn er im Sommer die Mittagspause dort verbringt. Gregor ist KV-Lernender bei der Stadtverwaltung und im Sekretariat der Stadtkanzlei und des Friedensrichters tätig. Volks- und Betriebswirtschaftslehre sowie Rechtskunde sind seine Lieblingsfächer, und natürlich kennt er als Lernender im dritten Lehrjahr die Aufgaben und die Betriebsstruktur des Werkhofes ganz genau. Theoretisch.

Im spritzenden Dreck

Als Gregor im gebügelten Anzug und mit blank geputzten Schuhen von der Stadtkanzlei in den Werkhof geht, sieht der Lernenden-Austausch der Stadtverwaltung nach einem rechten Abenteuer aus. Mario begrüsst seinen Gast sehr herzlich. Er führt ihn durch den Werkhof, zeigt ihm den Maschinenpark und erklärt verschiedene Arbeitsgeräte. Gregor wirkt etwas ungenau, als er im Nadelstreifenanzug das Laubgebläse zu bedienen versucht. Deshalb ist es höchste Zeit für einen Kleiderwechsel. In der Umziehkammer sucht Mario Arbeitskleidung für Gregor heraus und erklärt ihm, dass Hosen und Jacken in oranger Signalfarbe für Strassenarbeiten obligatorisch sind. Als Gregor parat ist, fahren sie mit der Unterhaltsgruppe des Werkhofes, die für Räumungsarbeiten im Gelände zuständig ist,



Rein ins orange Gewand: Mario Tsangaris (rechts) hilft Gregor Bruhin beim Kleiderfassen.

Gregor Bruhin

Arbeitsort

Stadtkanzlei im Stadthaus am Kolinplatz, 3. Stock

Aufgabe bei der Stadtverwaltung

Sekretariatsarbeiten für die Stadtkanzlei und das Friedensrichteramt

Liebstes Schulfach

Wirtschaft und Gesellschaft

Unbeliebtestes Schulfach

Französisch

Beste Erfindung

iPhone 4S, Computer

Lieblingsort in Zug

Altstadt Zug

Ausgehtipp in Zug

Lounge & Gallery (LG), Almodobar

Dorthin würde ich gerne mal reisen

Cancun, Mexiko (Springbreak)

Das will ich unbedingt mal erlebt haben

Mit dem Pferd am Strand entlang galoppieren

Mario Tsangaris

Arbeitsort

Unterhaltsgruppe, anzutreffen überall in der Stadt

Aufgabe bei der Stadtverwaltung

Unterhalt, Sauberkeit und Instandhaltung der städtischen Infrastruktur

Liebstes Schulfach

Besser keine Schule

Beste Erfindung

Computer (-Spiele), Fernseher, Autos

Darauf könnte ich verzichten

Aufs Laubwegputzen

Lieblingsort in Zug

See

Ausgehtipp in Zug

Im Supermarkt einkaufen und an Seepromenade sitzen

Dorthin würde ich gerne mal reisen

Wieder nach Griechenland



Verdiente Pause: Gregor Bruhin und Mario Tsangaris.

zum aktuellen Einsatzort. In Oberwil muss ein Bachbett gereinigt und der Bachauslauf von Ästen, Steinen und Erde befreit werden. Zwar ist das Bachbett trocken, dafür kommt das Wasser nun von oben – es ist regnerisch und kühl. «Wenn du arbeitest, ist dir warm», sagt Mario, «aber wenn du aufhörst, wird dir sofort kalt.» Gregor bekommt eine Hacke und einen Spaten, und los gehts. Beherzt schlägt er die Hacke in den Boden des Bachbettes und hat sichtlich Freude am spritzenden Dreck.

«Das Buddeln im Dreck war toll.»

Gregor Bruhin, Lernender der Stadtkanzlei im 3. Lehrjahr

«Computer sind zum Spielen da»

In der Pause unterhalten sich die beiden Lernenden angeregt. Gregor will alles über den Werkhof wissen und ist beeindruckt von der guten Organisation. Weil alles sehr hierarchisch strukturiert ist, erhält jeder Mitarbeitende ganz klare Anweisungen, kennt genau seinen Platz und weiss, was er zu tun hat. Diese deutliche Kommunikation vermisst Gregor hin und wieder in der Verwaltung. Dort traue man sich weniger, so bestimmt und klar aufzutreten wie im Werkhof. «Das führt manchmal zu Missverständnissen.» Miteinander tauschen wollen die Lernenden aber nicht. «Büro ist nichts für mich», sagt Mario. Lehrreich war er zwar, der folgende Einsatztag in der Stadtkanzlei. Das Arbeiten am Computer und das Recherchieren im Internet fielen ihm leicht, auch wenn für ihn Computer ansonsten zum Spielen da sind. Nur das Aktenschreddern fand er etwas «langweilig». Und sonst? «Die Atmosphäre ist gut und die Leute sind alle sehr freundlich.» Einfach wars auch für ihn nicht, denn lange vor dem Bildschirm zu sitzen, findet Mario anstrengender als handwerklich zu arbeiten. Ihm fehlt die Bewegung. Mario fühlt sich wohl im Werkhof und ist stolz auf seinen Ausbildungsplatz, der dort nur alle drei Jahre vergeben wird. Gregor hingegen gefällt es im Büro. Er will später im Personalwesen arbeiten. Bleibende Eindrücke vom Lernendenaustausch nehmen sie beide mit nach Hause. Auch wenn die Blasen an den Händen wieder verheilen.

Das Monaco-programm

Zug, das ist das schweizerische Monaco-Programm: So viel Geld aufhäufen, dass man davon leben kann. Fremdes Geld selbstverständlich, nicht selbst verdientes. Gross verdienen an den Grossverdienern. Das Ziel des Monaco-Programms ist das Aufstocken des Steuersubstrats, sprich, das Anlocken reicher Zahler. Voraussetzung dafür ist die Diskretion. Die Öffentlichkeit ist das, was der anständige Bürger zu seinem Einverständnis wissen muss. Ist die Diskretion gesichert, kann man darüber reden, wie viel Steuern der Zuzüger zahlen muss, genauer will. Es gilt die nach unten offene Sträubeskala. Hat man nämlich genügend reiche Leute im Kanton, so ist nicht mehr nötig, deren Steuerkraft voll auszukosten, ein Beitrag genügt. Je mehr Reiche es hat, desto weniger zahlen sie, doch die Steuerkasse wird trotzdem voll. Das heisst in Zug: Steuerausgleich. Das geht leider nicht ohne eine gewisse Kleinprostitution, die in zartbesaiteten Republikanern den Sinn für die Steuergerechtigkeit verletzt. Die segensreiche Einrichtung der Pauschalbesteuerung nach Aufwand zum Beispiel, wird als Ungleichbehandlung empfunden. Warum zahlt der einheimische Reiche mehr Steuern als der zugezogene? Die Stänkerer sollten sich überlegen, wie sehr auch sie davon profitieren. Wer die Steuergerechtigkeit höher schätzt als die Steuereinnahmen, der sollte Zug verlassen.

Das tun viele, allerdings aus einem andern Grund: Sie können sich Zug nicht mehr leisten. Für sie sind die Wohnungen zu teuer. Diese Leute finden nicht die Steuern ungerecht, sondern die Mieten. Sie sollten schärfer nachdenken. Das Monaco-Programm funktioniert nur, wenn auch die Wohnraumverdrängung funktioniert. Wer Geld hat, braucht auch mehr Platz, also bleibt für die, die keines haben, weniger. Darunter zu leiden, mag als Einzelschicksal rührend sein, doch müssten die Betroffenen eine Steigerung des Monaco-Programms fordern, nicht seine Abschaffung. Erst wenn so viel Geld in die Steuerkasse fliesst, dass mit dem Überschuss den Originalzugern auch die Wohnung bezahlt werden kann, ist das Ziel des Programms erreicht. Vielleicht ist Zug noch zu langsam, auf gutem Weg hingegen ist Zug sicher.

Blick von aussen: Benedikt Loderer



HINWEIS

Benedikt Loderer ist Stadtwanderer, Architekt und Publizist.

Den nächsten «Blick von aussen» wirft uns Stadtpräsident unserer Partnerstadt Chur zu: Christian Boner von der BDP.

Im Westen viel Neues

Zug wächst. Und ganz besonders ein Stadtteil. Nirgends ändert das Gesicht der Stadt so schnell wie in Zug West. Ein Projekt soll nun dafür sorgen, dass das gut kommt. Text Sabine Windlin, Fotos Michaela Eicher

Stadtentwicklung. Quartieranalyse. Ballungsraum. Das klingt alles sehr technisch. Dabei geht es eigentlich nur darum, wo und wie wir in Zukunft leben. Deshalb haben wir hier die wichtigsten Fakten zu Zug West mal zusammengefasst. Und mit den Leuten geredet, die dort leben.

Wo?

Zug West. Das sind die Quartiere Herti, Letzi, Allmend, Lorzen und Feldhof. Aber auch die Fröschenmatt, Riedmatt, Ammannsmatt und der Choller gehören dazu. Der Stadtteil umfasst insgesamt 350 Hektaren und macht mit rund 9000 Bewohnern einen Drittel der ganzen Stadtbevölkerung aus. Seine Publikumsmagnete heissen Bossard Arena, Chollerhalle, Galvanik und Hertizentrum.

Was?

Zug West hat den Ruf der grossen Unbekannten, die rasant wächst. Die Bevölkerung etwa nahm innerhalb von 10 Jahren um 50 Prozent zu. Weshalb der Stadtrat sich nun intensiver mit dieser Gegend beschäftigt. Das im Frühling 2011 gestartete Projekt «westwärts» hat zum Ziel, die Quartierentwicklung positiv zu beeinflussen. Und dafür zu sorgen, dass die Gegend trotz Bauboom nicht aus dem Gleichgewicht gerät. Denn das Wachstum birgt Risiken. Viele Quartierbewohner und Generationen kennen sich etwa untereinander kaum mehr, Neuzuzüger suchen nach Orientierung, Alteingesessene sind verunsichert. Es droht eine gewisse Anonymisierung.

HINWEIS

Interesse am vollständigen Bericht zur Quartieranalyse? Bezug bei der Abteilung Kind Jugend Familie (susanna.peyer@stadtzug.ch).

«Zug West ist kein problematischer Stadtteil. Er macht einfach tiefgreifende und rasante Veränderungen durch.»

Tom Steiner, Institut für soziokulturelle Entwicklung der Hochschule Luzern

Wie?

Und wo besteht nun Handlungsbedarf? Am 28. Januar wurde das Ergebnis der Quartieranalyse den Quartierbewohnern präsentiert. Denn Forscher, Bewohner und junge Quartierspione haben ein Jahr lang genau hingeschaut. Herausgekommen ist: Die Eigeninitiative innerhalb der Quartierbevölkerung soll gefördert und unterstützt und der öffentliche Raum vielfältiger genutzt werden. Verbesserungspotential gibts im Angebot der Freizeitgestaltung und Infrastruktur sowie bei Begegnungsmöglichkeiten. Damit das klappt, sind nun auch die Bewohner gefragt. Sie sollen mithelfen, konkrete Massnahmen weiterzuentwickeln. Denn «ihre Mitsprache und Mitarbeit sind Basis für die Zukunft des Quartiers», so «westwärts»-Projektleiterin Susanna Peyer-Fischer von der Abteilung Kind Jugend Familie der Stadt Zug.

Zug West ist zwischen Herti und Riedmatt zweigeteilt. Dazwischen liegt die alte und neue Lorze sowie die Fröschenmatt. Rund ums Schulhaus Riedmatt herrscht während der Schulzeit zwar viel Betrieb, doch manch andere Ecken der Gegend fristen ein undefiniertes Dasein. Unter anderem auch, weil Läden und Restaurants weitgehend fehlen. «Mehr Leute generieren nicht automatisch mehr Lebensqualität», sagt Tom Steiner vom Institut für soziokulturelle Entwicklung der Hochschule Luzern. Andererseits verfüge

das Gebiet zweifelsohne auch über diverse Trümpfe: Die Nähe zum See, viele Grünflächen und die Velofreundlichkeit gehören dazu. «Zug West», betont der Fachmann, «ist kein problematischer Stadtteil. Er macht einfach tiefgreifende und rasante Veränderungen durch.» Entscheidend sei, dass man nicht länger zuwarte, sondern jetzt handle, statt später nachzubessern.

Wer?

Spricht man mit Bewohnern, wird deutlich: Zug West fehlt die grosse Klammer, die dieses Konglomerat an Menschen, Wohnblöcken, Plätzen und Strassen zusammenhält. Die meisten Bewohner von Zug West identifizieren sich nur gering mit der Gegend. «Wir möchten vom Rest der Stadt mehr wahrgenommen werden», sagt Werner Zeberli vom Quartierverein Zug West und seine Vorstandskollegin Ursula Strub betont, dass man «grosse Hoffnung» in «westwärts» setze. Wichtig, so Zeberli, sei nun, dass es nicht bei der Formulierung wohlklingender Ideen und der Abhaltung vieler Sitzungen und Workshops bleibe, sondern konkrete Massnahmen umgesetzt würden. Die «westwärts»-Projektleiter versprechen, den Worten Taten folgen zu lassen.



«Erschlossen, durchmischt und grün: Darum ist Zug West für mich lebenswert.»

Richard Rüegg



Suzana Meyer

«Mir gefällt, dass die Riedmatt ein durchmisches Quartier ist. Hier leben Menschen aus verschiedenen Kulturen und sozialen Schichten zusammen. Ich würde mir wünschen, dass der Mittagstisch Riedmatt zu einer Freizeitbetreuung erweitert wird. In der neuen Überbauung Riedpark könnte eine Chance für einen neuen Treffpunkt entstehen, zum Beispiel für eine Bäckerei mit einem kleinen Kaffee.»



Theresa Hughes

«People in Zug are friendly, and I really appreciate that they are making an effort to determine the needs of foreigners and other new inhabitants. Zug West is developing rapidly. It is important to integrate nature so that this expansion is complemented by small parks and areas where people can enjoy the natural environment. The infrastructure in Zug West is good in terms of sports facilities, but the shopping options could be improved somewhat.»

Richard Rüegg

«Das Quartier Zug West ist für mich lebenswert, weil es alle meine Bedürfnisse in einem vereint und dadurch enorm vielfältig ist. Ich arbeite in einem gut erschlossenen und lebendigen Gebiet und lebe und wohne in einem Quartier, wo die Freizeitmöglichkeiten und die Erholung in der Natur vor der Haustüre sind.»



Jason Gunasekaram

«Ich habe als Quartierdetektiv bei der Quartierspionage dem Ort «Eisstadion» einen grünen, positiven Punkt geschenkt. Ich lebe sehr gerne im Quartier Letzi und finde es toll, dass hier die Kinder miteinander gut auskommen – auch wenn sie in verschiedene Schulhäuser gehen. Mir gefällt es auch, weil hier alles so nahe liegt: Das Fussballtraining von Zug 94, das Schwimmbad, der See, das Herti-Zentrum und der Bus.»

HINWEIS

«Startschuss west» geglückt

Am 28. Januar startete das Projekt «westwärts!» in die zweite Runde: Nach der Quartieranalyse gilt es, konkrete Massnahmen zu entwerfen. «Die Stimmung in Zug West ist ausgesprochen positiv», so das Fazit von Projektleiterin Susanna Peyer-Fischer. Gut 60 Quartierbewohnende nahmen am Anlass teil und erarbeiten zusammen mit Experten Massnahmen zur Erhaltung der guten Lebensqualität. Die Vorschläge sollen im Juli 2012 dem Stadtrat vorgelegt werden.

Ergebniskonferenz der Massnahmenphase
Di 29.05./18.00 – 21.00 Uhr

Der Grosse Gemeinderat kurz erklärt

Der Grosse Gemeinderat – kurz GGR –, was ist das genau? Wir haben beim Ratspräsidenten Jürg Messmer nachgefragt.

Stadtmagazin: GRR, kann da jeder hin?

Jürg Messmer: Die Sitzungen des GGR sind öffentlich. Sie werden jeweils im Amtsblatt angekündigt. Jeder Bürger darf sich selber ein Bild vom Ratsbetrieb machen. Die nächste Gelegenheit dazu bietet sich am 28. Februar 2012 und am 20. März 2012.

Was passiert an den Sitzungen?

Diskutiert wird über sogenannte Vorlagen. Wenn eine solche finanzielle Auswirkung hat, ist sie schon von der Geschäftsprüfungskommission (GPK) vorberaten worden. Ist es eine Bauvorlage, dann von der Bau- und Planungskommission (BPK). Dort werden bereits die ersten Meinungen gebildet. Im GGR sprechen dann zuerst die Kommissionspräsidenten der GPK und der BPK. Danach äussern sich die politischen Fraktionen. In sachlichen Diskussionen redet man über Vor- und Nachteile und sucht nach kompromissfähigen Lösungen.

Geht es da auch mal laut zu und her?

Obwohl zum Teil sehr unterschiedliche politische Ansichten herrschen, ist der Umgang im GGR kollegial. Man kann und soll im Rat seine Ansichten kundtun und diese auch entsprechend vertreten. Jedoch immer so, dass man sich nach der Sitzung gegenseitig noch in die Augen schauen und trotz unterschiedlicher Meinungen zusammen ein Glas Wein oder einen Kaffee trinken kann.

Was machen Sie als Präsident?

Ich eröffne und leite ich die Sitzungen. Im vergangenen Jahr waren es 13 Sitzungen mit insgesamt mehr als 85 Geschäften. Ich erteile das Wort und führe die Beschlussabstimmungen durch. Sollten die Emotionen der Ratsmitglieder einmal hochgehen, gehört es zu meinen Aufgaben, die Wogen wieder zu glätten und die Votanten zu ermahnen. Zudem sehe ich mich als überparteiliche Drehscheibe und Vermittler zwischen den Fraktionen.

Was gefällt Ihnen an Ihrem Job, was weniger?

Als Ratspräsident kommt man mit den unterschiedlichsten Menschen in Kontakt. Ein spezielles Erlebnis war der Besuch einer vierzehnköpfigen Delegation aus der Mongolei. In einem Mail bedankten sie sich für die Gastfreundschaft und die lehrreichen Erlebnisse. Leider darf ich bei den Abstimmungen im Rat nicht mitstimmen. So geht der SVP-Fraktion jeweils eine Stimme verloren.

Neulich in Zug

Ein Mann und eine Frau spazierten durch das Einkaufszentrum, als ihnen an einem Stand ein Mann auffiel, der ihnen irgendwie bekannt vorkam. Bei näherer Betrachtung erkannten sie den Nationalrat, der sich immer dafür eingesetzt hatte, dass die Region nicht nur für die Reichen attraktiv blieb, sondern auch für Normalverdienende. Zudem war er Umweltschützer und Armeegegner und hatte sich mit seinen manchmal pointierten Forderungen über die Jahre nicht nur Freunde gemacht. Aber dann, an einem Sonntag im Herbst 2011, beschlossen die Stimmberechtigten des Kantons, einen anderen in die Hauptstadt zu schicken.

Das war vor mehreren Monaten. Dem Mann stand die Enttäuschung aber immer noch ins Gesicht geschrieben. Zuerst hätte er seine Abwahl gar nicht glauben wollen, erzählte er, schliesslich sei er bereits eine Woche später wieder ins Fernsehen eingeladen worden. Er hätte geglaubt, es sei ein Missverständnis, hatte er sich doch wie kaum ein anderer engagiert, in den Medien seine Standpunkte vertreten und Leserbriefe sowie Hintergrundartikel verfasst. Konstant sei er mit den Bürgerinnen und Bürgern im Gespräch gewesen, nicht nur vor den Wahlen.

Und nun stand er wieder da und versuchte wie früher, die Passanten in Gespräche zu verwickeln. Die Menschen hörten ihm zu, obwohl sie wussten, dass er ihre Anliegen im Parlament nicht mehr vertreten konnte. Sie debattierten mit ihm über Bodenpreise und Steuervergünstigungen, über Kriminelle, Arbeitslose und Asylsuchende, über die EU und über Sinn oder Unsinn eines Kopftuchverbots. Die Frau sagte beim Weggehen zu ihrem Begleiter, es wäre schön, wenn es mehr solche Politiker gäbe. Sie sei zwar längst nicht in allen Punkten einig mit diesem Mann, aber sie glaube, dass es ihm ernst sei.



HINWEIS

Röbi Koller ist Journalist und Moderator, aufgewachsen in Lausanne, Genf, Neuchâtel, Cham und Zug

«Hast du eigentlich den Meier eingestellt?»

Gipfeltreffen auf dem Gipfel: Wir waren mit dem Stadtpräsidenten und drei seiner Vorgänger auf dem Wildspitz. Und haben sie dort gefragt, wie das so ist, an der Spitze. Text Arthur Cantieni, Fotos Michaela Eicher



Auf Zugs Spitze: Othmar Romer, Christoph Luchsinger, Walter A. Hegglin und Dolfi Müller.



Walther A. Hegglin



Othmar Romer

«Ich habe den Kontakt zur Bevölkerung immer sehr geschätzt» Othmar Romer

Ein Scherz hier, etwas Handygeklingel da, geschäftiges Auskunftgeben dort. Dann kommen wir an, am höchsten Punkt des Kantons Zug. Neben mir stehen Zugs Stadtpräsident Dolfi Müller (56) und seine drei Vorgänger: Walther A. Hegglin (85), Othmar Romer (80) und Christoph Luchsinger (69). Alle vier sind sportlich gekleidet. Der sich auflösender Nebel gibt einen herrlichen Blick auf das zu Füssen liegende Zugerland frei. Die Rundumsicht ist grandios.

Für 675 Franken eingebürgert

Auf der Terrasse gibts Walliser Weissen und drinnen einen Rioja mit Bratwurst und Rösti. Beim Kaffee dann geht die Diskussion so richtig los. Und ich lerne: Man muss nicht Urzuger sein, um das Amt des Stadtpräsidenten auszuüben. Dolfi Müller ist Bürger von Walenstadtberg SG, Othmar Romer von Benken SG, Christoph Luchsinger von Schwanden, neu Glarus Süd und Zug, und Walther A. Hegglin von Menzingen. «Als ich mich in der Stadt einbürgern wollte, sagte mein Vater, ein überzeugter Menzinger Bürger: «Warte damit, bis ich gestorben bin.» 1955 habe ich mich dann für 675 Franken in der Stadt Zug einbürgern lassen.»

Konnte keinen Kravattenknoten

Gern gemacht haben sie ihn alle. Stadtpräsident ist für sie ein eigentlicher Traumjob mit grossen Gestaltungsmöglichkeiten. Direkt angestrebt habe das Amt zwar keiner. Als sich dann aber die Gelegenheit dazu bot, hätten sie – selbstverständlich – zugegriffen und es nie bereut. Denn man könne etwas bewegen. «Ich traf interessante Persönlichkeiten, die ich sonst nie kennengelernt hätte», sagt Othmar Romer. «Und ich habe den Kontakt zur Bevölkerung immer sehr geschätzt.» Verändert dagegegen habe das Amt keinen der vier. «Es ist ein Rollenwechsel. Man muss sich vielleicht etwas diplomatischer ausdrücken. Aber sonst bin ich der Gleiche und fahre immer noch mit dem Velo zur Arbeit», meint Dolfi Müller. Den einfachen Krawattenknoten musste er nach Amtsantritt noch lernen.

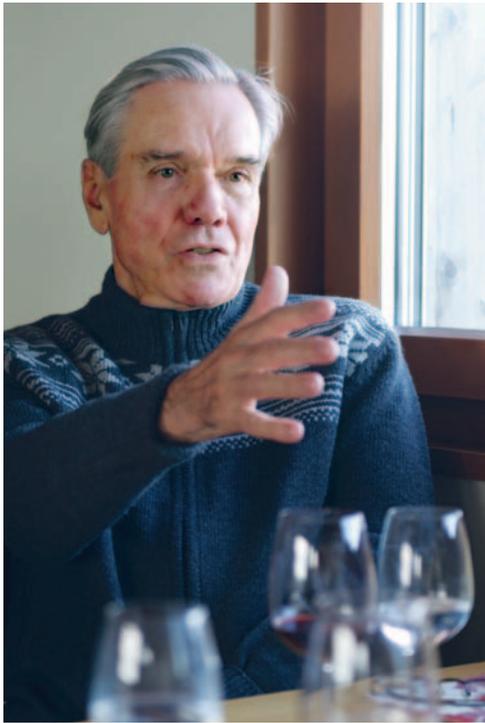
«Einen politisierenden Wirt konnte meine Frau nicht gebrauchen»

Ist Stadtpräsident eigentlich ein Fulltime-job? Nun, kommt drauf an. «Früher waren alle Stadträte zugleich auch Kantonsräte. Dadurch hatte man mehr Einfluss», sagt Hegglin, der gleichzeitig Präsident der ein-

flussreichen Staatswirtschaftlichen Kommission «Stawiko» war. Christoph Luchsinger war nebenbei weiterhin als beratender Architekt tätig, wenn auch in einem stark reduzierten Pensum. Das war für ihn – trotz des grossen Reizes des Amtes – wichtig und eine Bedingung für seinen Einstieg in die Politik. Den Kontakt mit der Privatwirtschaft sieht er als genauso wichtig wie den Einsatz in politische Gremien. Und auch der frühere Ochsenwirt Hegglin hatte erst noch einen Zweitjob: «Ich war zu 90 Prozent Politiker und nur zu 10 Prozent Wirt; dies hat dann dazu geführt, dass meine Frau mich aus dem Geschäft hinauskomplimentiert hat. Einen Wirt, der nur politisierte, konnte sie nicht gebrauchen.»

Mitwirkung gabs früher nicht

Aber natürlich sind die Aufgaben auch gewachsen. Gerade auch für die gesamte Verwaltung. «Der Stadtrat ist heute für ein Budget von über 260 Mio. Franken verantwortlich, also ein rund drei Mal höherer Betrag als noch vor 30 Jahren», so Dolfi Müller. «Die Stadt Zug von heute mit 27 000 Einwohnern, 32 000 Arbeitsplätzen und einer gewaltigen Dynamik – man denke nur an die bauliche Entwicklung – kann mit der Stadt Zug des letzten Jahrhunderts definitiv nicht mehr verglichen werden. Hinzu kommt, dass bei grossen Projekten verschiedene Interessengruppen involviert sind. Man kommt um zeitintensive Mitwirkungsverfahren nicht herum.» Walther A. Hegglin und Othmar Romer dazu: «Ja, wir müssen



Christoph Luchsinger

zugeben, den Begriff Mitwirkung hat es zu unserer Zeit noch nicht gegeben. Die Bürgerinnen und Bürger waren damals wohl noch obrigkeitgläubiger.»

Dafür war früher das Verhältnis des Stadtrates zum Parlament kollegialer, so die einheitliche Meinung. Nach den Sitzungen sei man gemeinsam in eine Beiz gegangen und habe weiterdiskutiert. «Ich wünsche mir heute manchmal vom Parlament etwas mehr Wohlwollen. Allerdings war ich früher als Parlamentarier auch ein politisches Schlitzohr», räumt Dolfi Müller ein. Auf das «Was heisst früher!» folgt grosses Gelächter.

Freud und Leid

Höhepunkte gab es während den Amtszeiten der vier Präsidenten viele: den Erweiterungsbau Theater Casino, die Altersheime Herti und Neustadt, die Seeufergestaltung, ein neuer Bahnhof, die Bossard Arena, das Alterszentrum Frauensteinmatt und die Wohnüberbauung Roost. Aber auch schlimme Momente. Der schwierigste Moment war für Christoph Luchsinger natürlich das Attentat vom 27. September 2001 im Kantonsratssaal. «Was ich jedoch nie vergessen werde, ist die unglaublich breite Solidarität, die aus der Bevölkerung zu spüren war.»

Über Enkelkinder und Kühe

Bleibt die Frage, was die Alt-Stadtpräsidenten eigentlich heute so tun. «Zur Familie schauen», sagt Walther A. Hegglin. «Ich habe 20 Enkelkinder und bin kürzlich gar Ur-

grossvater geworden. Heute habe ich mehr Zeit zum Lesen, kann machen, was ich will. Ich bedauere nur, dass meine Frau nicht mehr lebt und wir diese gute Zeit nicht mehr gemeinsam verbringen können.» Othmar Romer hat fünf Enkel. Auch er wird bald Urgrossvater. «Wandern, Berg- oder Velotouren,

«Ich war früher ein politisches Schlitzohr.»

Dolfi Müller

Theaterbesuche und Freundschaften sind mir heute sehr wichtig. Auch ich nutze die Zeit zum Lesen. Meine Frau ist gesundheitlich angeschlagen, so helfe ich wacker im Haushalt mit.» Christoph Luchsinger, der immer noch sein Büro als beratender Architekt betreibt, ist Präsident des Verwaltungsrats Wasserwerke Zug und als Verwaltungsrat bei kulturellen und sozialen Stiftungen noch immer sehr aktiv. Dennoch findet er Zeit, zusammen mit seiner Frau Ausstellungen zu organisieren oder an seiner Kunstsammlung zu arbeiten. Ebenso gerne geht er hinaus zum Wandern, obschon ihm vor drei Jahren eine Begegnung mit einer Kuh in schmerzlicher Erinnerung geblieben ist und einen längeren Spitalaufenthalt zur Folge hatte. «Der Respekt vor Kühen ist nach wie vor sehr gross. Immerhin habe ich mich im

ZUGER STADTPRÄSIDENTEN SEIT 1874

Name	von	bis
Dr. Kaspar Keiser-Muos	1874	1876
Franz Hediger	1877	1878
Carl Anton Landtwing	1879	1882
Carl Zürcher	1883	1892
Dr. Silvan Stadlin	1893	1922
Xaver Schmid	1923	1938
Dr. Augustin Lusser	1939	1962
Robert Wiesendanger	1963	1970
Dr. Philipp Schneider	1971	1974
Emil Hagenbuch	1975	1978
Walther A. Hegglin	1978	1982
Dr. Othmar Kamer	1983	1994
Othmar Romer	1995	1998
Christoph Luchsinger	1999	2006
Dolfi Müller	2007	

Quelle: Stadtarchiv Zug

letzten Herbst bei einer grösseren Wanderung im Appenzellerland wieder mitten durch eine Kuhherde gewagt, allerdings mit tatkräftiger Unterstützung meiner Begleiter.»

Die Lust am Politisieren und das Herzblut für Zug ist bei allen vier noch immer spürbar. Und so dauert die ungemein angeregte Diskussion dann halt gute drei Stunden. «Wie lief das eigentlich früher genau?», wird einander gefragt, oder: «Hast du eigentlich den Meier eingestellt?» Die vier haben sich noch viel zu sagen. Auch auf dem Weg zurück ins neblige Tal.

LIEBLINGSPLÄTZE DER STADTPRÄSIDENTEN

Walther A. Hegglin: Die ganze Altstadt und insbesondere der Kolinplatz

Othmar Romer: Am Samstagmarkt auf dem Landsgemeindeplatz

Christoph Luchsinger: Der Blick vom Blasenberg auf Zug hinab

Dolfi Müller: Der Morgenkaffee im Grand Café

Der Schatztaucher

Hans A. Staub ist Weltenbummler, Tiefseetaucher und Denkmalpfleger. Er hat schon in Paris, St. Gallen, Rochester und Stuttgart gewohnt. Nun wartet er in seiner Villa in Zug auf den Tod. Text Arthur Cantieni, Fotos Michaela Eicher





Schatz aus der Tiefe: Hans A. Staub war leidenschaftlicher Taucher.

«Ich kann Sie leider nicht zur Türe begleiten. Dazu bin ich zu schwach», sagt mir Hans Staub am Schluss unseres Gesprächs, steht dann plötzlich doch im Flur und will mir sein Büro und die unzähligen auf seinen vielen Reisen rund um die Welt gesammelten Funde zeigen. Die Pflegerin bringt mich die Treppe hinunter zur Tür, und ich trete – betroffen von der Begegnung – in die Dunkelheit hinaus.

Erinnerungen aus der Tiefe

«1939 wanderte die ganze fünfköpfige Familie nach Australien aus, mit dem Schiff von Genua durch den Suezkanal nach Queensland», erzählt Hans A. Staub. Es fällt ihm schwer, sich zu erinnern. Die schmerzvolle Krankheit Osteoporose kostet viel Kraft. Die Erzählung stockt. Wir warten, bis er Stück für Stück aus der Tiefe der Erinnerung wieder an die Oberfläche bringt. Fast wie früher, als Hans A. Staub als leidenschaftlicher Taucher – zusammen mit seiner 1996 verstorbenen Frau Milly – in allen Meeren dieser Erde bis in 40 Meter Tiefe nach Erinnerungsstücken suchte. Überall auf den Regalen liegen sie, die Schätze aus allen Meeren dieser Welt: Riesenausternschalen, Schildkrötenschädel, versteinerte Fische und Ko-

«Zwischendurch landete ich auf der Strasse.»

rallen, griechische Figuren und römische Schalen. «Bis in die Sechzigerjahre durften Schatztaucher alles mit nach Hause nehmen. So hat sich einiges angesammelt.»

Die Mutter wurde in der Fremde krank. Und so kehrte er als 15-Jähriger mit ihr nach Zug zurück. Der Vater blieb mit den Geschwistern in Queensland, wo er Vieh, Schweine und Ananas züchtete. «Damit wir hier überleben konnten, gab mein Vater telegraphisch von Australien aus sein Einverständnis zum Verkauf des kleinen Fabrikgebäudes an die Stadt Zug.» Im Jahre 1897 hatte der Grossvater von Hans Staub, Carl Ludwig Staub-Utinger, die Villa mit angebautem Fabrikflügel gebaut. Er gehörte zu den Elektropionieren und stellte Sicherungen, Lampenfassungen und Steckdosen aus Porzellan her.*

Sein Enkel Hans A. Staub studierte Ökonomie in St. Gallen. Dann ging er nach Paris, um zu doktorieren. Mit einem Stipendium in

der Tasche wanderte er in die USA aus. Dort fand er seine ersten Stellen und «zwischen-durch landete ich auch auf der Strasse». Lange hat er bei Kodak in Rochester New York und später für Kodak in Frankfurt gearbeitet. Von Deutschland aus wurde er in die ganze Welt herumgeschickt, um Mitarbeiter im Verkauf zu schulen. In den Siebzigerjahren kehrte er nach Zug zurück, ging in die Politik. Ab 1975 war er sieben Jahre für den Landesring der Unabhängigen im Kantonsrat und elf Jahre politisierte er im Grossen Gemeinderat der Stadt Zug.

Oase und Mahnmal

Die Fabrikantenvilla an der Chamerstrasse 10 mit den vielen Türmchen steht nicht unter Schutz. Hans Staub will das Haus in eigener Regie als Denkmal pflegen und tut das auch sehr engagiert. Er sieht sich als eigener Denkmalpfleger, und die Kantonale Denkmalpflege hat ihm das so zugestanden. In den letzten Jahren hat Hans A. Staub das



Zeitzeuge: Fabrikantenvilla an der Chamerstrasse.

«1939 wanderten wir nach Australien aus. Als fünfköpfige Familie mit dem Schiff von Genua durch den Suezkanal nach Queensland.»

1897 im Historismus erstellte Haus in unzähligen Stunden eigenhändig restauriert und den angrenzenden Fabrikanbau von der Stadt wieder zurückgekauft. Er gründete auch die Hans A. Staub-Stiftung, die die Villa und den Fabrikanbau unter «dauernden privaten Denkmalschutz» stellen will. Das Ensemble soll als wichtiger Zeuge der Anfänge der Industrie in der Stadt Zug erhalten bleiben. Wer heute vor dem Gebäude steht, erblickt eine Oase und ein Mahnmal zugleich. Es trotzt dem Zeitgeist und den rund herum hingestellten neuen Büro- und Wohnbauten.

Das Lebenswerk ist also vollbracht? «Ja. Es gibt jedoch noch einiges zu regeln, und das möchte ich selber erledigen.» Das Reden ermüdet. Hans A. Staub spricht vom Sterben. Darüber hat er auch mit dem Arzt geredet. «Das Leben macht keine Freude mehr. Aber die wollen mich nicht gehen lassen», sagt er, in seinem Sessel sitzend, umgeben von Bildern in warmen tönernen Farben, die seine Frau Milly gemalt hat. Darunter auch ein Portrait des Jünglings Hans A. Staub. Ob er sich jetzt mit den letzten wichtigen Fragen des Lebens beschäftige? «Wichtige Fragen des Lebens hat man während des Lebens zu beantworten, nicht am Schluss des Lebens.»

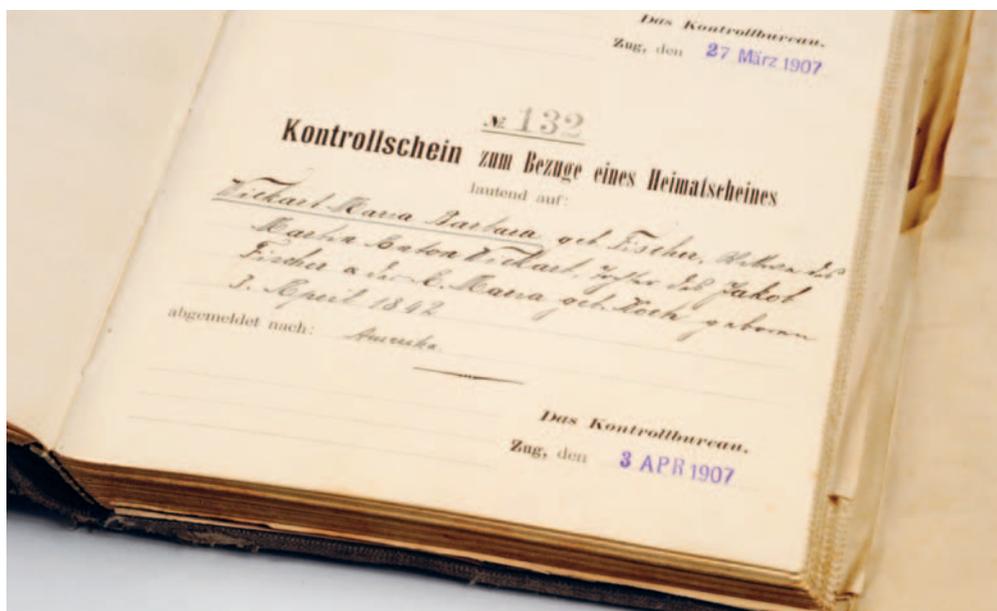
* Michael van Orsouw, Industriepfad Lorze. Wirtschaftshistorischer Stadtrundgang Zug Nord, Oberwil 1997 (unpubl. Typoskript).



Blick in die Vergangenheit: Hans A. Staub mit seinen Erinnerungen.

Ziel: Amerika

Zug gestern und heute. Ein Blick ins Archiv zeigt: Auswanderer gabs immer, nur die Gründe haben geändert. Text Thomas Glauser, Foto Séverine Telley



Abgemeldet, um auszuwandern: Kontrollschein der Einwohnerkontrolle für Maria Barbara Wickart-Fischer von 1907 (Quelle: StadtA Zug, A 10-62/2).

Der Dampfer «Friedrich der Grosse» legte am 19. Dezember 1906 in New York an. Mit an Bord: ein 26-jähriger Zuger. Konrad Bissegger hatte beschlossen, nach Amerika auszuwandern. Seine Eltern und Geschwister sollten jedoch nie mehr etwas von ihm hören. In Zug hinterliess Bissegger nicht nur Familienangehörige, sondern auch Vermögenswerte, die von der städtischen Vormundschaftsbehörde verwaltet wurden. Das ist der Grund, weshalb wir heute überhaupt etwas über ihn wissen. Über die Einzelschicksale von Auswanderern lässt sich in öffentlichen Archiven nämlich nur punktuell etwas in Erfahrung bringen – dann nämlich, wenn sie wie Bissegger in anderem Zusammenhang aktenkundig wurden.

Im Kriegsdienst

Wanderungsbewegungen als gesellschaftliches Phänomen sind nicht neu; es gab sie zu

allen Zeiten. Aufgrund der Quellenlage lassen sich dazu allerdings erst seit der Frühen Neuzeit zuverlässige Aussagen machen. So war die Auswanderungsbilanz in der Schweiz von der Mitte des 16. Jahrhunderts an bis weit ins 19. Jahrhundert stets negativ – es wanderten also mehr Menschen aus als ein. In diesem Zeitraum dominierte die militärische Auswanderung: Obwohl sie nur Männer betraf, war der Eintritt in fremde Kriegsdienste bis in die 1830er-Jahre der weitaus häufigste Auswanderungsgrund. Das änderte sich erst mit dem wirtschaftlichen Aufschwung ab der Mitte des 19. Jahrhunderts, als die zivile Auswanderung sprunghaft anstieg. Zwischen 1851 und 1860 wanderten rund 50 000 Personen aus, in den beiden darauffolgenden Jahrzehnten je 35 000, und in den 1880er-Jahren schliesslich wurde in einer zweiten grossen Auswanderungswelle mit 90 000 Personen der Höchststand er-

reicht. Danach pendelte sich die Zahl der Auswanderer bei 40 000 bis 50 000 pro Jahrzehnt ein, ehe sie in den 1930er-Jahren auf wenige Tausend einbrach.

Für verschollen erklärt

15 Jahre nach Bisseggers Ankunft in Amerika hatte dessen Familie die Hoffnung auf ein Lebenszeichen aufgegeben. Das Dossier zu Konrad Bissegger enthält ein Gesuch um amtliche Verschollenerklärung, eingereicht 1921 von den Angehörigen Bisseggers. Und genau in diesem Gesuch sind alle bekannten Informationen über Bisseggers Auswanderung und späteren Verbleib vermerkt. Nachdem Bissegger für verschollen erklärt wurde, löste man dessen Vermögenswerte auf und verteilte sie unter den erbberechtigten Angehörigen. Damit war der Fall für die städtische Vormundschaftsbehörde abgeschlossen. Bisseggers Dossier kam später ins Stadtarchiv, wo es sich heute noch befindet.

Die Aus- und Rückwanderer

Zum Auswandern brauchte es bisweilen gar eine Beglaubigung des Stadtrates. So bei der Familie Staub-Landis, die an der Chamerstrasse 10 in Zug wohnte. 1939 – praktisch mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs – wanderte die ganze Familie nach Australien aus. Noch im August 1939 musste der Stadtrat von Zug der (Reise-)Agentur «Compagnie internationale des wagons lits» in Zürich auf Anfrage schriftlich bestätigen, dass er gegen die für den 9. September 1939 vorgesehene Ausreise nach Australien nichts einzuwenden habe. Unmittelbar danach und noch vor dem geplanten Ausreisedatum der Familie Staub, nämlich am 1. September 1939, brach bekanntlich der Zweite Weltkrieg aus. Keine zwei Jahre später, im April 1941, erteilte der Stadtrat von Zug den offenbar von Australien zurückgekehrten «Staub-Landis Ottilie & Sohn» die Niederlassungsbewilligung. Der Sohn war der damals 15-jährige Hans A. Staub.

Quellen und Literatur:

Stadtarchiv Zug, A 4-10/29 (Vormundschaft Bissegger Konrad), F 1/39 und F 1/41 (Stadtratsprotokolle 1939 und 1941). – Anne-Lise Head-König, Auswanderung, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 18.11.2010 (übersetzt aus dem Französischen), URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7988.php>.

HINWEIS

Thomas Glauser ist stellvertretender Stadtarchivar von Zug.

Drahtzieher hinter der Bühne

Wenn der Vorhang im Theater Casino Zug aufgeht, ist ihre Arbeit eigentlich erledigt. Nach Hause gehen Imelda Beer und Samuel Steinemann dann trotzdem nicht. Text Caroline Fux, Foto Matthias Bünzli



Immer in Bewegung: Samuel Steinemann und Imelda Beer für einmal selber im Blitzlicht.

Am Anfang der kulturellen Arbeit steht Intendant Samuel Steinemann. Der 40-Jährige orchestriert seit drei Saisons, was später buchstäblich über die Bühne geht. «Ich arbeite quasi in der Zukunft», sagt der Familienvater mit einem Lachen. Jetzt, wo die Saison noch in vollem Gange ist, schliesst Steinemann bald das Programm für die nächste ab. So hat der Zuger gerade ein anstrengendes Pensum zu bewältigen: Neben den vielen Planungsarbeiten reist er auf der Suche nach neuen Künstlern zu Aufführungen in anderen Kulturhäusern im In- und Ausland und ist selbstverständlich auch an den Vorstellungen im Casino präsent. «Zu 99 Prozent bin ich da», erklärt Steinemann. Eine Ausnahme etwa hat er zwei Tage nach der Geburt seiner dritten Tochter im letzten Mai gemacht: «Da ging ich nach der Begrüssung der Künstler zurück zu meiner Frau ins Spital.» Pensum und Präsenzzeit sind also beachtlich, vor allem auch zu Zeiten, in denen andere ihre Freizeit geniessen. «Aber im Kulturbereich darf man eh keine Arbeitsstunden zählen», sagt Steinemann ohne Wehmut.

«Erfolg ist, wenn die Besucher glücklich das Haus verlassen.»

Imelda Beer, Veranstaltungsmanagement und Administration

Halbes Reformhaus leergekauft

Mit Herzblut dabei ist auch Imelda Beer, die das Veranstaltungsmanagement und die Administration der Theater- und Musikgesellschaft stemmt. Sie übernimmt von Steinemann, wenn das Programm und die Künstlerverträge stehen. Die 43-Jährige agiert als Drehscheibe zwischen Künstlern, Kartenverkauf, Veranstaltungstechnikern und der Gastronomie im Casino und kümmert sich in dieser Schnittstellenposition darum, dass alles wie am Schnürchen klappt. So organisiert sie etwa die Unterkunft der Künstler und bestellt beim Restaurant das Catering. Und? Sind die Künstler tatsächlich heikel, wie es ihr Ruf manchmal erahnen lässt? «Ach was», beschwichtigt Beer. «Das ist alles halb so wild. Klar gibt es hie und da Sonderwünsche. Aber ich finde das auch verständlich. Die Künstler sollen sich wohlfühlen, damit sie eine Topleistung vollbringen können.» Ausserdem sei der Standard längst nicht in jedem Haus so hoch wie im Casino, ergänzt Steinemann, der lange mit einem

Orchester um die Welt gereist ist und aus Erfahrung spricht. «Je nach Genre, Land und Lokalität muss man froh sein, wenn man eine geheizte Garderobe hat und ein Glas Wasser bekommt.» So entstehe halt eine immer länger werdende Anforderungsliste, die automatisch an alle Veranstalter geht. «Zu den anspruchsvolleren Gästen, die ich erlebt habe, hat sicher Konstantin Wecker gehört. Für ihn haben wir das halbe Reformhaus aufgekauft», verrät Imelda Beer schmunzelnd.

«Ich arbeite quasi in der Zukunft.»

Samuel Steinemann, Intendant

Der schönste Lohn

Bei aller Leidenschaft kennen sowohl Steinemann als auch Beer so etwas wie einen «kulturellen Overkill». Nach terminreichen Phasen oder am Saisonende sind beide froh, wenn einfach mal Ruhe herrscht. Selber zieht es weder Samuel Steinemann noch Imelda Beer auf die Bühne. «Ich bin vollkommen erfüllt mit der Tätigkeit neben der Bühne», sagt Beer.

Als sie den schönsten Moment ihrer Arbeit benennen sollen, sind sich Intendant und Veranstaltungsmanagerin einig: «Wenn man selber sehr zufrieden ist mit der Qualität der Vorstellung und sieht, dass auch das Publikum begeistert reagiert und es vielleicht sogar eine Standing Ovation gibt – das ist der schönste Lohn», sagt Steinemann, und Beer stimmt zu. «Wenn man so die Leute erreicht oder sich sogar ein neues Vereinsmitglied anmeldet, berührt mich das jedes Mal», so Imelda Beer. «Dann wissen wir, dass wir auf dem richtigen Weg sind», fährt sie fort. «Erfolg ist für uns nicht einfach nur eine hohe Besucherzahl. Erfolg heisst für uns, wenn wir zum guten Namen des Theater Casino Zug beitragen und die Besucher glücklich das Haus verlassen – und freudig wieder kommen.»

GEWUSST?

Was die Zuger Bevölkerung als «Casino» erlebt, besteht eigentlich aus drei Teilen: der Stiftung Theater Casino Zug, die das Haus, welches im Besitz der Stadt ist, betreibt, der Theater- und Musikgesellschaft Zug als Kulturveranstaltender Verein und der Hotelbusiness Zug AG für die Restauration.

Neu sind sowohl der Grosse wie auch der Kleine Casinosaal im Theater Casino Zug mit einer Anlage für Schwerhörige ausgestattet.

IHR TIPP

Für den März empfehlen Imelda Beer und Samuel Steinemann ihre Lieblingsveranstaltungen («Auch wenn es schwerfällt, sich zu entscheiden», so Steinemann): «Die Dreigroschenoper» am 4. März und das witzige Theaterstück «Die Grönholm-Methode» am 10. März.

Das gesamte Programm, Tickets und weitere Infos unter www.theatercasino.ch.

HINWEIS

In der nächsten Ausgabe des Stadtmagazins werfen wir einen Blick hinter die Kulissen verschiedener Jugendkulturzentren.

«Sterben ist die Quintessenz des Lebens»

Sie unterstützen Sterbende. Indem sie organisieren helfen. Von der Pflege bis zur spirituellen Begleitung. Mit diesem Auftrag steht «Palliativ Zug» ziemlich alleine da. Text Ursula Weber

Ein Jahr ist es her, seit die Ärzte bei Stefan D.* mit 39 Jahren einen Rückenmarkstumor entdeckten. Sofort wurden Untersuchungen eingeleitet. Die intensiven Behandlungen schlugen fehl. Den Tumor herauszuoperieren, sei unmöglich, so die Mediziner. Lähmungserscheinungen an den Armen und Beinen sowie rasant zunehmende Schmerzen folgten der erschütternden Diagnose. Der erfolgreiche Geschäftsmann, Ehemann und Vater von zwei kleinen Kindern wurde binnen weniger Monate zu einem Pflegefall – zum Totkranken. Zu Beginn betreute der Hausarzt seinen Patienten, den zunehmenden Pflegebedarf im Alltag deckten seine Frau sowie erfahrene Spitex-Pflegefachpersonen. Doch sein Zustand verschlechterte sich zusehends.

Angst, Wut und Verzweiflung

Mehrmalige notfallmässige Einlieferungen ins Kantonsspital folgten. Der junge Familienvater musste in einem Paraplegikerzentrum betreut werden. Die harte Wahrheit: Ohne spezialisierte Pflege kann Stefan D. nicht mehr nach Hause zurückkehren. – Ein unglaublich tiefer Einschnitt für ihn und die ganze Familie. «Die Auseinandersetzung mit dem Sterben ist immer ein Prozess, in dem zwischenzeitlich Gefühle wie Angst, Depression, Wut und Verzweiflung «normal» und verschiedene Anpassungs- und Abwehrmechanismen von Bedeutung sind», weiss Judith Strupler, Leiterin der Geschäftsstelle Palliativ Zug. «Bedeutend ist, wie wir mit diesen Themen umgehen und dass wir mit dem Tabu endlich brechen. Sterben ist die Quint-

essenz des Lebens. Deshalb stellt sich die Frage, warum sich die meisten Menschen bemühen, ihren Kindern einen guten Start ins Leben zu geben und sie liebevoll begleiten, das Thema Tod dann aber völlig vernachlässigen.»

Finanzierung fehlt

Mit dem Aufenthalt im Paraplegikerzentrum wurde die Situation von Stefan D. fortan als «palliativ» eingestuft. Um Menschen in diesem letzten Stadium zu betreuen gibt es momentan zwei Möglichkeiten: «Entweder zu Hause oder in einer Pflege-Institution», so Judith Strupler. Die Pflege zu Hause beinhaltet eine intensive Betreuung des Patienten und seiner Familie, koordiniert von Palliative-Care-Verantwortlichen. Zugezogen würden ein spezialisierter Arzt, eine Fachfrau Pflege, eine Sozialarbeiterin, eventuell eine Psychologin, ein spiritueller Begleiter sowie, nicht zu vergessen, zahlreiche freiwillige Helferinnen und Helfer. Stefan D. allerdings wird in einer Institution für Langzeitpflege betreut, Variante zwei. «Dort erhält er die notwendige persönliche Grundversorgung wie Pflege, Schmerzmanagement und Ähnliches. Die Familie wird, soweit möglich, bis zum Tode des Patienten mitbetreut.» Für die spezialisierten Varianten fehlt im Kanton Zug zurzeit allerdings die Finanzierung. «Die Realität sieht leider so aus, dass auch jüngere pflegeintensive Palliative-Patienten wie Stefan D. in Pflegeheimen untergebracht werden müssen. Eine oft zusätzliche emotionale Belastung, sowohl für die Patienten wie auch deren Angehörige.»

Ein erster Lichtblick sei allerdings, betont Judith Strupler, «dass zur optimalen Einstellung der medizinischen Aspekte akut Palliative-Care-bedürftiger Patienten vom Arzt in das Kompetenzzentrum Affoltern am Albis überwiesen werden können. Dieses steht seit Anfang 2012 auf der Zuger Spitalliste.» Dort ist die Aufenthaltsdauer jedoch begrenzt, und die Patienten stehen danach wieder vor derselben Entscheidung.

* Name von der Redaktion geändert

WARUM PALLIATIVE?

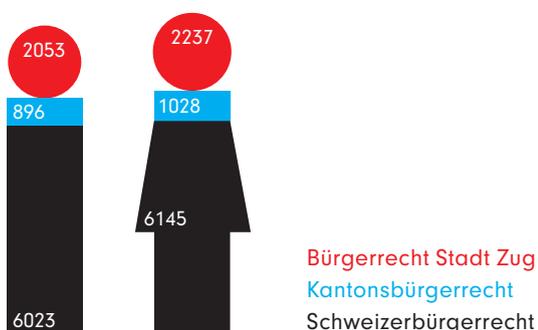
Das lateinische «Pallium» heisst so viel wie umhangartiger, schützender Mantel. Während das englische «Care» Pflege, besorgt sein bedeutet. Ergänzend zum bestehenden Betreuungssystem von Spitex, Krebsliga, Pro Senectute und anderer, kümmert sich Palliative Care um Menschen, die mit dem Tod konfrontiert sind. Die zentrale Frage: die Selbstbestimmung der Betroffenen. Wo können sie den Rest des Lebens mit der für sie bestmöglichen Qualität verbringen? Scharfe Grenzen zieht die Organisation bezüglich aktiver Sterbehilfe: Palliative Care versteht sich klar nicht als Sterbehilfe, sondern als Alternative dazu.

Weitere Informationen:
www.palliativ-zug.ch

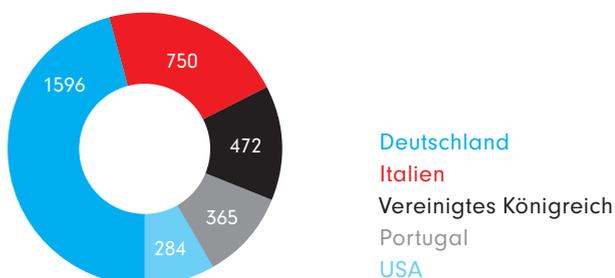
Zuger und Zugerinnen in Zahlen

Haben die Zuger Wandertrieb? Spannende Einblicke in die Einwohnerstatistiken der Stadt Zug im Jahr 2011.

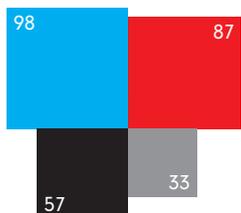
18 382 Schweizer von 27 096 Einwohnern



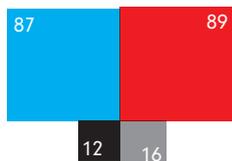
Top 5 der Einwanderer-Nationen



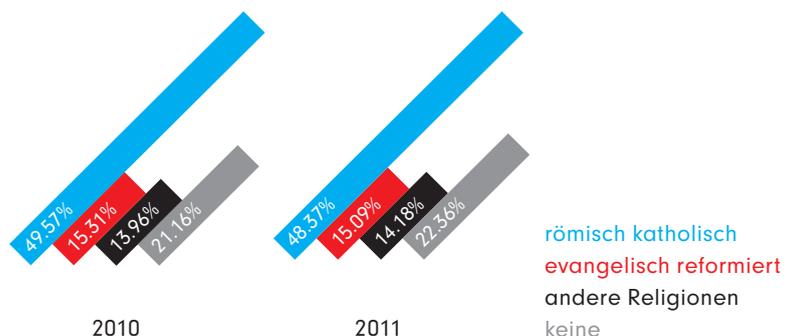
275 Geburten



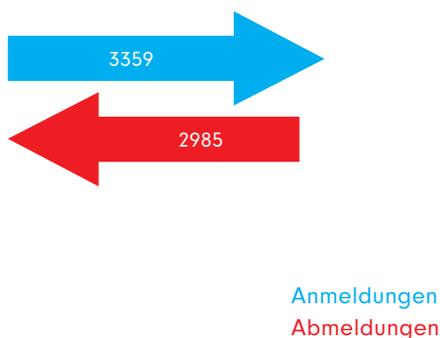
204 Todesfälle



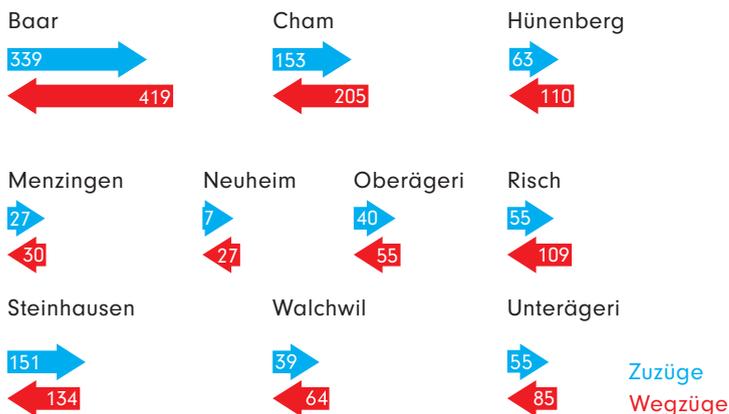
Einwohnerzahlen nach Religionen



Anmeldungen und Abmeldungen in der Stadt Zug



929 Zuzüge und 1238 Wegzüge zwischen der Stadt Zug und den Gemeinden



«Keine Schnitzzellieferanten»

5 Hochlandrinder, 4 Alpakas, 2 Schweine, 1 Hofhund und 1 Kater: Der Zuger Stadtökologe Walter Fassbind ist auch noch Biobauer und sorgt sich um Regenwürmer. Text Thomas Gretener, Fotos Michaela Eicher

Die Winde des Sturmtiefs «Joachim» brausen über die Musegg-Mauer von Luzern. Der Himmel verhangen, Regenschauern prasseln in unsere Gesichter. Walter Fassbind wirft den schweren Mantel um, zieht sich den Südwestwind ins Gesicht und stapft mit der Mistgabel in der Hand über den schweren, durchnässten Boden. Kein Hund verlässt bei diesem Hudelwetter seine Hütte. Auch Walter Fassbind kostet es an diesem Tag Überwindung, hinaus in Nässe und Kälte zu gehen. Doch der Unterstand der fünf schottischen Hochlandrinder auf dem Diebold-Schilling-Hof will auch an diesem Tag gemistet werden. Die zottigen Tiere werfen erwartungsvoll ihre Mähne zurück, als Walter Fassbind ihren Futtertrog mit Heu füllt.

Später, in der warmen Stube des Hofes erzählt Walter Fassbind, weshalb er neben seiner anspruchsvollen Aufgabe als Zuger Stadtökologe einen gut zwei Hektaren grossen, biozertifizierten Landwirtschaftsbetrieb mitten in der Stadt Luzern bewirtschaftet: «Das Hobby teilen sich meine Frau Pia und ich.» Neben den fünf Hochlandrindern gehören vier Alpakas, eine aus den südamerikanischen Anden stammende Kamelform, die Schweinchen Simon und Heidi, Mike der Kater sowie Hofhund Juscha zu den Profiteuren dieses Hobbys. Sie werden von den Fassbinds liebevoll gepflegt und gehegt und: «Nein, die Tiere sind keine Schnitzzellieferanten», stellt Fassbind klar.

Nicht wirtschaftlich, aber dankbar

Wirtschaftlich gesehen rentiert der Betrieb nicht. Der Hof wirft keinen Ertrag ab, verursacht vor allem viel, aber dankbare Arbeit; auf staatliche Beiträge verzichten sie. Für

den Hobbybauer kein Problem: «Andere rennen ins Fitnesscenter und geben dafür ihr Geld aus. Ich gehe im Sommer heuen.» Und die Liebe zu den Tieren und deren stille Dankbarkeit entschädigen manchen nassen Gang ins Freie. Es wäre auch kaum möglich, den Hof mit den abschüssigen Wiesen und

«Andere rennen ins Fitnesscenter und geben dafür ihr Geld aus. Ich gehe im Sommer heuen.»

den veralteten Stallungen inmitten der Stadt wirtschaftlich zu betreiben. Hohe Investitionen wären nötig. Die Fassbinds suchen momentan mit der Eigentümerin, der Stadt Luzern, nach geeigneten Lösungen. Auch wenn sie die Arbeit auf dem Hof gerne leisten, wünschendurch wären sie froh um etwas spontane Hilfe, beispielsweise um ohne Bedenken in die Ferien fahren zu können.

Vom Unternehmer zum «Puur»

Vor über zehn Jahren, als Walter und Pia Fassbind den Hof übernahmen, gehörten sorglose Ferien zum Alltag. Sie bewohnten ein schmuckes Haus auf dem Land mit allem Komfort. Der gelernte Elektriker bildete sich zum Techniker TS für Elektronik, Mess- und Regelungstechnik aus und baute erfolgreich seine eigene Firma mit Schwerpunkt Industrie-Informatik auf. Genug vom Unternehmertum, lernte er Landwirt und absolvierte ein Umweltstudium. Die Auseinandersetzung mit Ökologie und Natur wurde zu sei-

nem neuen Lebensinhalt. 2005 stiess der «Puur», wie ihn mittlerweile viele rufen, zur Stadtökologie Zug, wo er den Bereich Energie und Klima ausbaute. Er erarbeitete die «Energiestrategie 2050» und koordinierte für die Stadt Zug interne und externe Massnahmen, die einen sorgsamem Umgang mit

Ressourcen zum Ziel haben. Die Krönung seiner Arbeit erhielt er 2011 mit der Verleihung des «Gold-Labels» für die Energiestadt Zug. Der «European Energy Award GOLD» ist die höchste Auszeichnung für Energiestädte in Europa.

Dreck und Regenwürmer

Die Menschen in Zug kennen Walter Fassbind also vor allem als «Energiepapst». Nicht weniger interessiert ihn der natürlich gewachsene Boden. Genau genommen der Humus, den wir abschätzig als Dreck bezeichnen. «Bis sich ein Millimeter Humus bildet, braucht es eine Generation, und für den halben Meter unter dieser Weide vergingen 10 000 Jahre», so der Stadtökologe. Guter, gesunder Humus ist die Grundlage für das Gedeihen von Wiese und Acker. Mit wachsender Sorge beobachtet er, wie Menschenhände und Maschinen Humus und Boden immer schneller verdichten und vernichten. «Indem ich Mist und Stroh auf die Wiese aus-



Hegen und pflegen: Walter Fassbind mit einem seiner Hochlandrinder.

bringe, liefere ich Nahrung für die Regenwürmer und all die anderen Mikroorganismen im Boden und fördere so die Humusbildung.» Er weiss, dass sein Beitrag ein kleiner ist. Dazu gehört auch, dass der Idealist Fassbind – dieses Wort hört er zwar nicht gerne – in seiner Freizeit die nahe gelegenen Musegg-Türme betreut: Von Ostern bis Allerheiligen öffnet er jeden Morgen die Türen des Männliturms, des Wacht-, des Zyt- und des Schirmerturms. Und schliesst sie am Abend nach einem Kontrollgang auf die Spitze wieder ab – damit keiner der jährlich 100 000 Besucher die Nacht unfreiwillig im Turm verbringen muss.

Weitere Fotos:

[f www.facebook.com/stadtzug](https://www.facebook.com/stadtzug)



Ungewöhnliche Haustiere: die beiden Schweine Simon und Heidi.

WOFÜR EIN STADTÖKOLOGE?

Das Ziel der Abteilung Umwelt und Energie der Stadt Zug klingt einfach: Schutz und Förderung der Lebensqualität. Aber was heisst das konkret? Zuerst leistete sie Pionierarbeit in der Abfallentsorgung, heute sorgt sie für den verantwortungsvollen Umgang mit Natur und Energieressourcen in der Stadt. So berät die Abteilung etwa den Stadtrat in strategischen Fragen der Energie- und Klimapolitik und zu Natur- und Lebensraum der Stadt. Ausserdem prüft sie die Abgasmessungen von Heizungsanlagen und koordiniert die Aktivitäten rund um das Label Energiestadt Gold.



Statt Fitnessstudio: Walter Fassbind ist Biobauer aus Überzeugung.

10 Tipps in und um Zug

von Gabriela Kottmann,
Sachbearbeiterin Bussenadministration
und Parkraumbewirtschaftung

1
Ich mag die traditionellen
Veranstaltungen wie das
Seefest, den Märli-
sonntag oder den
Stierenmarkt, man
trifft sich und nimmt
am gesellschaftlichen
Leben teil.

2
Schwimmen ist für
mich ein wichtiger
Ausgleich: das
Hallenbad Herti ist
ein sozialer Treffpunkt.

3
Im Einkaufszentrum
Herti lässt sich gut
einkaufen oder auf
einen Kaffee abmachen;
hier trifft man viele
Zuger.

4
Die Bossard Arena ist
das modernste
Eishockeystadion der
Schweiz. An den
Matches des EVZ bin
ich fast immer dabei.

5
Auch die Fasnacht im
Herti gefällt mir. Die
Zunft der Letzibuzäli
trägt ihren Namen
wegen den Fischen,
den Buzäli, die in der
Lorze schwimmen.

6
Wunderschöne
Naherholungsgebiete
sind der Zugerberg
oder das südliche
Stadtgebiet, Giminen/
Oberwil, und im
Sommer die wunderbare
Badi Tellenörtli.

7
Die historische Seite
von Zug fasziniert
mich: der Zurlauben-
hof oder das Museum
für Urgeschichten,
wo man wunderbar
auf den Spuren
unserer Vorfahren
wandeln kann.

8
Ein Gegenpol zur
dörflichen und
historischen Seite
von Zug ist das
Neustadt-Quartier
mit den Zentren
Neustadt und
Metalli: Die
Geschäftswelt mit
ihrem internationalen
Flair hat sich in den
letzten Jahren stark
entwickelt und ist
ein wichtiger Teil
von Zug geworden.

9
Die Freiwillige
Feuerwehr der
Stadt Zug (FFZ) gibt
es hingegen schon
lange. Seit 1879
übernimmt sie die
Feuerwehraufgaben
in der Stadt und
leistet wertvolle
Dienste. Als
ehemalige
Polizistin habe ich
hier einen speziellen
Bezug.

10
Mein letztes
Highlight ist die
schöne Altstadt mit
dem Zuger Wahrzeichen,
dem Zyturm, und
dem Zollhaus, wo
ich meinen Arbeitsplatz
habe. Wie viele
Leute können
schon von sich
behaupten, dass
ihr Büro im
Schweizerpass
abgebildet ist?

Text Kristina Morf
Foto Michaela Eicher



Spazieren in der Natur: Gabriela Kottmann
auf einem ihrer Lieblingswege

Die Redaktionsstube im Spiegel

von Ueli Berger

Liebe Leserin, lieber Leser

Kennen Sie Till, ich meine Till Eulenspiegel – diese legendäre Figur, welche den Leuten gerne den Spiegel hinhält und sie so zum Nachdenken über die Zeit – und über sich selber – anregt? So einen Till hat sich das neue Stadtmagazin gewünscht. Voilà, jetzt bin ich also hier und mache mich an meine neue Aufgabe. Aber wo anfangen? Einfach auf die Strasse gehen und die Leute fragen, was sie vom neuen Stadtmagazin halten – wo es doch, als ich diese Zeilen schrieb, gar noch nicht erschienen ist? Geht nicht! Also andersrum! Ich schleiche mich kurzerhand in die Redaktionsstube des Stadtmagazins und halte meinen Spiegel so geschickt, dass ich die ersten Entwürfe heimlich betrachten kann. Und das Resultat ist gar nicht so schlecht, wie ich es als regelmässiger Leser der vergangenen Magazine «klick» und «zytlos» anzutreffen befürchtete. – Sorry, liebe Leute der Redaktion, aber man darf sich doch auch mal irren und sich eines Besseren belehren lassen, oder? – Also, ich habe da erstens eine führende Chefredaktorinnenhand (was für ein Wort!) im Spiegel gesehen, die emsig die Artikel gesammelt, redigiert und an das Layout-Team weitergegeben hat. Dort wurde der Inhalt grosszügig illustriert und zu lesefreundlichen Seiten zusammengestellt. Dabei bin ich Gott sei Dank auf Bekanntes aus «klick» und «zytlos» gestossen – wenn auch unter anderen Rubrik-titeln. Dies bestätigt halt wieder mal, dass nichts beständig ist und Anspruch auf Unendlichkeit hat, sondern dass alles endlich ist und von Zeit zu Zeit Neuem Platz machen muss. – Ich selber gehe nun aber unter die Leute und halte ihnen geschickt meinen Spiegel vor – seien Sie also auf der Hut ...

Herzlichst, Ihr Till

Facebook-Fotowettbewerb zum Thema (R)ausgehen



1. Platz: Ruedi Fahrni.



2. Platz: Saskia Landtwing.



3. Platz: Michael Hostmann.

BUCHTIPP

Das wilde Buch zum Rausgehen

Buchtipps von Kathrin Orban,
Bibliothekarin der Bibliothek Zug



Wissen Sie, wie man mit Kohle einen Holzbecher ausbrennt oder einen Fisch ausnimmt? Viele Kinder und Erwachsene sind heutzutage mit unbekannteren Situationen in der Natur überfordert, ihnen fehlen die nötigen Kenntnisse und Erfahrungen. Gehen sie überhaupt raus, muss alles perfekt durchgeplant sein. «Das ist schade», findet Kathrin Orban, Bibliothekarin der Bibliothek Zug, die uns dieses Buch zum Rausgehen empfiehlt. «So verpasst man viele Möglichkeiten, Dinge zu erleben, von denen man vielleicht nie geträumt hat.» Oder haben Sie schon mal mit zerkauten Zweigen Ihre Zähne geputzt und in der Asche gebackene Brotfladen gegessen? Deshalb gibt das Buch «Wildnis erleben» Gegensteuer in einer Zeit, in der sich alles bequem im Internet bestellen lässt.

Draussen sein und seine eigenen Grenzen kennenlernen, ist für Kinder und Jugendliche enorm wichtig. Dank ihrer Erfahrung in Umwelterziehung und Naturexkursionen weiss die Autorin, wie Eltern die Neugier ihrer Kinder fördern können. In diesem Buch erklärt sie, wie man sich in der Natur zurechtfindet und mit welchen Gefahren zu rechnen ist. Dieses Wissen hilft Jugendlichen, Gefahren zu erkennen und ihre Grenzen auszutesten – mit einem gesunden Risiko. Aus Laub und Ästen ein Zelt bauen, mit einer Linse Feuer machen und aus Wildkräutern, Pilzen und selbst gefangenem Fisch eine Mahlzeit zubereiten mag umständlich erscheinen. Doch es ist auch eine wertvolle Erfahrung für alle, die nur den Komfort der eigenen vier Wände kennen. Überhaupt findet Kathrin Orban: «Ein Abenteuer ist, nicht zu wissen, was auf einen zukommt. Das kann man in der Natur besser erleben als im Kinderzimmer.» (Kristina Morf)

«Wildnis erleben: praktische Anleitungen für Outdoor-Aktivitäten mit Kindern und Jugendlichen», Fiona Danks (Autorin) und Jo Schofield (Fotogr.), AT-Verlag, 2009, 159 S.

KURZMELDUNGEN

Schwimmen, Fussballspielen oder Skifahren?



Wegweisend: Pistenauswahl im Davoser Skigebiet Parsenn.

Sportferien: der Name ist Programm. In der ersten Ferienwoche, vom 6. bis 10. Februar 2012 war ein grosser Teil der Schülerinnen und Schüler der Stadtschulen Zug auf den Skiern, dem Fussballplatz, im Hallenbad oder in einer Turnhalle anzutreffen. Die schneesportbegeisterten Kinder und Jugendlichen genossen das Lagerleben und den Pulverschnee in Breil/Brigels, Davos und den Flumserbergen. Silvan Penzenstadler (13) freut sich jedes Jahr auf die Winterlagerwoche: «Es ist immer schön, neue Leute kennenzulernen, und Skifahren ist einfach ein tolles Hobby.» Aber auch die Zuhausegebliebenen freuen sich über die Abwechslung des vielfältigen Sportangebots der Stadtschulen Zug, wie Melissa Halef (13), die das Schwimmangebot besucht. Neben der Freude am Sport schätzen die Schülerinnen und Schüler den sozialen Aspekt, «dass man mit Freunden hingehen kann», so Luis Corredera Payo (13). (Patrizia Gmeiner-Bernardi, Foto Barbara Matter Hutter)

Die Gewinner

Das Lösungswort im Kreuzworträtsel der letzten «zytlos»-Ausgabe 2011 lautet «Herti Allmend». Eingegangen sind 88 richtige Antworten. Verlost haben wir viermal zwei Eintritte ins «Kino am Nachmittag». Die Gewinner: Lilly Ryser, Ruth Hofmann, Arnold Landtwing und Kurt Blom, alle wohnhaft in der Stadt Zug. Herzlichen Glückwunsch. (Urs Kräuchi)

«Energetisch modernisieren»

Wie lassen sich Wohnbauten energetisch modernisieren? Dies war Thema einer Veranstaltung vom 23. Februar, organisiert von der Stadt Zug zusammen mit Energie Zukunft Schweiz und den Wasserwerken Zug (WWZ). Stadtköologe Walter Fassbind: «Wir wollen möglichst viele Eigentümer dazu bringen, ihre Gebäude zu sanieren.» Deshalb zeigte die Fachausstellung die optimale Vorgehensweise für Verbesserungen im Bereich Energie auf. (red)

Alterszentren der Stadt Zug: Tarife auf Website

Für die Zentren der Stiftung Alterszentren Zug, Seniorenzentrum Müllmatt und Chlösterli sind die neuen Tarife 2012 aufgeschaltet. Auf unserer Website finden Sie Details, Begriffserklärungen und ein hilfreiches Lesebeispiel, wie sich die Kosten für den Aufenthalt in einem Alterszentrum berechnen lassen. Ersichtlich ist auch, in welcher Höhe sich die Krankenversicherer an den Pflegeleistungen und die Stadt Zug bei den ungedeckten Pflegekosten beteiligen. (Brigitte Hess)

Die Tarife im Internet:
www.stadtzug.ch/tarife

Kein Internetzugang? Bestellen Sie die Unterlagen in Papierform bei der Fachstelle Alter und Gesundheit, Zeughausgasse 9, 6301 Zug, Tel. 041 728 23 87 oder direkt bei den Alterszentren.

Ihre Meinung

Wie gefällt Ihnen das neue Stadtmagazin? Was spricht an, was weniger: Wir möchten es wissen. Schreiben Sie dem Redaktionsteam auf kommunikation@stadtzug.ch oder an Kommunikation, Stadthaus am Kolinplatz, 6300 Zug. (red)

BIBLIOTHEK GESCHLOSSEN

So, 01. April – So, 15. April 2012 ist die gesamte Bibliothek wegen Umbauarbeiten geschlossen.

Kunstwerke in der Stadt



Vom Greth-Schell-Brunnen in der Unteralstadt bis zur allabendlichen Lichtinstallation im Bahnhof: Die Bandbreite an Kunst im öffentlichen Raum in der Stadt Zug ist gross. Neu sind die sechzig Kunstwerke auf der Website der Stadt Zug einsehbar. Die ersten grossen Skulpturen wurden in den Siebzigerjahren gestiftet, etwa die Bronzeplastik von Henry Moore in der Seeliken, das Schwanenpaar am See oder die üppigen Frauenfiguren im Bergli-park.

Zahlreiche Werke international bekannter Künstler entstehen ab 1996 mit dem Engagement des Zuger Kunsthauses: Der Japaner Tadashi Kawamata legte mit Holz eine Spur zwischen Kunsthaus, Stadt und See. Und James Turrells Lichtinstallation verwandelt den Bahnhof abends in ein leuchtendes Glashaus. Immer wichtiger werden auch temporäre Projekte im öffentlichen Raum: Die schwimmende Holzkugel vor der Badi Seeliken fertigte der Zuger Eugen Jans während des Austauschprojekts «Genova-Zugo» im August 2011. (Jacqueline Falk)

Jacqueline Falk ist Kulturbeauftragte der Stadt Zug. Sie leitet die Stelle für Kultur, welche die Kultur in der Stadt Zug fördert, erhält und vermittelt.

Alle Kunstwerke der Stadt Zug finden Sie auf der Website der Stadt Zug www.stadtzug.ch

Stadttratschpalte: Unwichtige Wichtigkeiten aus unserer Stadt

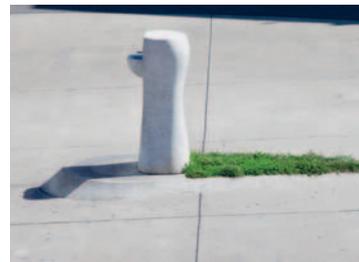
Name für diese Rubrik von Remo Hegglin, eingereicht via Facebook

Politik

Landschreiber Tobias Moser ist für die nächste Bundesratsfeier in Zug bestens gerüstet. Im Hinblick auf die Bundesratskandidatur von **Regierungsrat Heinz Tännler** erstellte er ein fixfertiges Konzept. Das kann er beim nächsten Mal nur noch aus der Schublade ziehen. Vielleicht für **CVP-Nationalrat Gerhard Pfister**, welcher die nun amtsälteste **Bundesrätin Doris Leuthard** beerben könnte?

Stadtrat Ivo Romer erscheint mit einer neuen Designerbrille von **Thors-ten Schneider, Optik Fischmätt**, zur Budgetdebatte im Grosse Gemeinderat. Gut, dass der Finanzchef das dunkelbraune Brillengestell bereits vor der Sitzung erstanden hat. Nach den im Rat beschlossenen Einsparungen von 5 Millionen Franken hätte es sonst wohl nur zu einer Brille von **Fielmann** gereicht. (red)

Umzonung



Nun ist es offiziell: Mit dem Rasendreieck beim **Kabakov-Brunnen** vor dem Bahnhof Zug wird die letzte noch unbebaute Wohnfläche in der Stadt Zug umgezont. Ein **ägyptischer Immobilienspekulant** hat den Zuschlag erhalten. Geplant ist entweder ein **gigantisches Hochhaus** für eine international tätige und tatverdächtige Rohstoffhandelsfirma oder ein **normierter Ganzjahresmarronistand**, bei dem zur rechten Zeit auch **Zuger Chriesi** zweiter Wahl angepriesen werden. Die **ZVB** fürchtet nun Chriesiflecken auf den Polstersitzen ihrer Busse. Einzige Sorge des Immobilienspekulanten ist der Kabakov-Brunnen. Dieser müsse allenfalls weichen, lässt er verlauten, denn die aktuelle Aussicht hin zum Haupteingang des Bahnhofs könne man dem **künftigen Mieter des Erdgeschosses** so nicht zumuten. (Remo Hegglin, Foto Johny Graf und Dominik Hodel)

Sa 10. März, 20.45 Uhr, Theater Casino Zug

Zuger Dialoge und Theaterstück: «Wo sind die guten Chefs?»



«Wo sind die guten Chefs?», fragt Peer Teuwsen, Redaktionsleiter der Zeitschrift «Die Zeit», im Gespräch mit Gästen aus der Wirtschaft. Das Podium findet im Anschluss an das Theaterstück «Die Grönholm-Methode» von Jordi Calceran (Autor: Felix Prader) statt. Eintrittskarten für das Theaterstück sind bei der tmgz erhältlich. Das Podiumsgespräch ist gratis. Zwischen den Veranstaltungen gibts einen Apéro.

Di 20. März, Di 15. Mai
19.30 bis 21.30 Uhr

Einführung in die Digitale Bibliothek Bibliothek Zug

Die Bibliothek Zug bietet einen neuen Service: In der Digitalen Bibliothek können die Benutzerinnen und Benutzer eine grosse Bandbreite digitaler Medien wie E-Books, E-Paper, E-Musik, E-Audios und E-Videos ausleihen und herunterladen. Das Angebot steht allen Bibliothekskunden mit Bibliotheksausweis zur Verfügung. Wies funktioniert, erfahren Sie an den Einführungsabenden.

Sa 31. März
10.00 bis 15.00 Uhr

Tag des offenen Hauses an der Musikschule Musikschulzentrum Zug

Welches Instrument ist das richtige? Herausfinden können dies Kinder und Jugendliche, aber auch Erwachsene am Instrumenten-Parcours am Tag des offenen Hauses der Musikschule. Hier können Sie Ihre Neigungen und Eignungen im wahrsten Sinn des Wortes «begreifen». Aber nicht nur die Musik steht im Zentrum: Wie immer lädt die Kadettenmusik die Besucherinnen und Besucher ein, sich im Zelt vor der Musikschule zu verpflegen.

Mi 2. Mai
12 bis 13.30 Uhr

Zuger Wirtschaftsmittag

Der Stadtrat lädt ein zum zweiten Zuger Wirtschaftsmittag: «Wir erwarten mehr als 400 Interessierte aus der Zuger Wirtschaft zu Gedankenaustausch und Netzwerkpflege beim Mittagessen.» Ort, Details und Programmhinweise finden Sie ab März auf unserer Website www.stadtzug.ch.

Di 15. Mai
ab 17.00 Uhr
Abendschule im Loreto
Schulhaus Loreto

Wann waren Sie zum letzten Mal in der Schule? Damit auch berufstätige Eltern und Erziehungsberechtigte einmal die Gelegenheit haben, ihren Kids auf der Oberstufe einen Schulbesuch abzustatten, gibts im Loreto seit mehreren Jahren die Abendschule. An diesem Abend verlegen die Schülerinnen und Schüler ihr Tagesprogramm auf nach 17 Uhr. Ob Mathe, Englisch oder Turnen – alle Fächer sind im Angebot. Sehen Sie sich um, wie der Unterricht an der Oberstufe heute funktioniert.

STÄDTISCHE ANLÄSSE / KULTURVERMITTLUNG

FEBRUAR

Mi 29./19.30 Uhr

Aula Schulhaus Loreto

**Informations-Elternabend,
Übertritt Kindergarten-1. Klasse**

MÄRZ

Do 01./19.30 Uhr

Theater Casino Zug

**Informationsveranstaltung
Berufswahl**

So 04./10.30-11.30 Uhr

Burg Zug

**Philosophieren mit Kindern
zum Thema: Wie ist das mit
der Angst?**

Di 06./20.00 Uhr

Musikschulzentrum Zug

**Vortragsreihe und 3. Konzert
«Musik über Musik»**

Sa 10./20.45 Uhr

Theater Casino Zug

**Zuger Dialoge und Theater-
stück: «Wo sind die guten Chefs?»**

So 11./10.30 Uhr

Theater Casino Zug

**«HUGO HUI», Gespenster-
Märchen als Kinderkonzert mit
der Prima Banda**

Fr 16./19.00 Uhr

Musikschulzentrum Zug

**Zertifikatskonzert Anna-Julia
Plichta (Violinklasse
H. Steinemann)**

So 18./14.30-16.00 Uhr

Burg Zug

**Führung für Grosseltern und
ihre Enkelkinder: Rätsel um das
Schwert aus dem Zugersee**

Di 20./19.30-21.30 Uhr

Bibliothek Zug

**Einführung in die Digitale
Bibliothek**

Mi 21./19.00 Uhr

Aula Loreto

SchlagZug

23./14.00-20.00 Uhr

24./10.00-19.00 Uhr

25./10.00-17.00 Uhr

Stierenmarktareal

**EcoCar-Sonderschau an
der AutoExpo**

So 25./15.00-16.00 Uhr

Burg Zug

**Lebendige und theatralisch
belebte Familienführung**

Sa 31./10.00-15.00 Uhr

Musikschulzentrum Zug

Tag des offenen Hauses

APRIL

So 01./10.00-12.15 Uhr

Burg Zug

**Kinderkino in der Burg:
Kurzfilmprogramm zum Thema
Mittelalter**

Di 03./20.00 Uhr

Musikschulzentrum Zug

**Vortragsreihe und 4. Konzert
«Musik über Musik»**

Mi 04./14.00-17.00 Uhr

Mi 11./14.00-17.00 Uhr

Kunsthau Zug

**WerkstattKunst für Kinder
Malerei auf Leinwand: Mein
StadtBild**

Mi 11./14.00-18.00 Uhr

Hallenbad Herti

Schülerwettschwimmen

Mi 11./20.00 Uhr

Kleiner Saal, Theater Casino Zug

**Buchpremiere der «Parallel-
geschichten» mit Autor Péter
Nádas und Übersetzerin
Christina Viragh**

MAI

Mi 02./12.00-13.30 Uhr

Bushalle der Zugerland Verkehrs-
betriebe (ZVB), Gubelstrasse 1

Zuger Wirtschaftsmittag

Mi 02./13.15-17.30 Uhr

Sportanlage Herti Nord, Zug

**Fussballturnier 5./6. Klasse
Mädchen und Knaben**

So 06. (evtl. So 13.05)/

08.00-22.00 Uhr

Braunviehzuchtareal

Kantonales Schwingfest

So 06./09.00-16.30 Uhr

Dorfstrasse bis Zugerberg

17. Zugerberg-Classic 2012

Di 08./20.00 Uhr

Musikschulzentrum Zug

**Vortragsreihe und 5. Konzert
«Musik über Musik»**

Mi 09./13.15-17.30 Uhr

Sportanlage Herti Nord, Zug

**Fussballturnier 3./4. Klasse
Mädchen und Knaben**

So 13./nach dem Gottesdienst

Kirche St. Michael

**Muttertagsständchen der
Kadettenmusik**

Di 15./ab 17.00 Uhr

Schulhaus Loreto

Abendschule im Loreto

Mi 16./13.15-17.30 Uhr

Sportanlage Herti Nord, Zug

**Fussballturnier Oberstufe
Mädchen und Knaben**

So 20./13.00-15.00 Uhr

Kunsthau Zug

**Familienworkshop: Mit Kindern
Kunst erfahren**

JUNI

Sa 02./10.00-24.00 Uhr

So 03./10.00-15.00 Uhr

Braunviehzuchtareal

**Internationales Fiat 500 Treffen
Oldtimertreffen**

Di 05./09.00-21.00 Uhr

Burgbachsaal

**Weltumwelttag/Filme für die
Erde Festival, Schüler- und
Erwachsenenkino zu Umwelt-
themen**

So 10./10.00-17.00 Uhr

Burg Zug

**Mittelalterfest in und um die
Burg Zug**

So 10./11.00 Uhr

Gärbiplatz (unterer Teil Landsge-
meindeplatz)

Oper am See

Mi 13./19.00 Uhr

Burgbachsaal

**Diskussionsforum öffentlicher
Raum**

Fr 15./20.00 Uhr

Theater Casino Zug

Kadettenmusik Zug, Jahreskonzert

Fr 15./20.30 Uhr

Badi Seeliken

**Fledermausexkursion in der
Zuger Altstadt**

So 17./10.30-11.30 Uhr

Burg Zug

**Philosophieren mit Kindern zum
Thema Träume und Wirklichkeit**

Sa 16./13.00-23.00 Uhr

So 17./07.30-13.30 Uhr

Landsgemeindeplatz/Vorstadtquai

19. Zytturm-Triathlon 2012

Mo 18. (evtl. Mo 25.06.)/

11.30-15.00 Uhr

Lindenplatz - Untere Altstadt -
Landsgemeindeplatz

**Zuger Chriesisturm mit anschl.
Chriesi Märt**

Fr 22./19.00 Uhr

Steg Landsgemeindeplatz

Jungbürgerfeier

Sa 23./15.00-24.00 Uhr

Arenaplatz

Einweihungsfest Arenaplatz

So 24./15.00-16.00 Uhr

Burg Zug

**Lebendige und theatralisch
belebte Familienführung**

Mo 25./20.00 Uhr

Di 26./20.00 Uhr

Theater Casino Zug

**Zuger Jugendorchester mit
Festival Strings Lucerne und
Ballettschule Zug**

Fr 30./17.00-02.00 Uhr

Landsgemeindeplatz

Zuger Seefest

FERIENKALENDER

2012

Fasnachtsmontag Montag, 20. Februar
Karfreitag Freitag, 6. April
Ostermontag Montag, 9. April
Frühlingsferien Samstag, 14. April – Sonntag, 29. April
Auffahrtsferien Donnerstag, 17. Mai – Sonntag, 20. Mai
Pfingstmontag Montag, 28. Mai
Fronleichnam Donnerstag, 7. Juni
Weiterbildungstag Lehrpersonen Freitag, 8. Juni
Sommerferien Samstag, 7. Juli – Sonntag, 19. August
Schulbeginn Montag, 20. August
Herbstferien Samstag, 6. Oktober – Sonntag, 21. Oktober
Allerheiligen Donnerstag, 1. November
Weihnachtsferien Samstag, 22. Dezember – Sonntag, 6. Januar

2013

Sportferien Samstag, 2. Februar – Sonntag, 17. Februar
Karfreitag Freitag, 29. März
Ostermontag Montag, 1. April
Frühlingsferien Samstag, 13. April – Sonntag, 28. April
Auffahrtsferien Donnerstag, 9. Mai – Sonntag, 12. Mai
Pfingstmontag Montag, 20. Mai
Fronleichnam Donnerstag, 30. Mai
Weiterbildungstag Lehrpersonen Freitag, 31. Mai
Sommerferien Samstag, 6. Juli – Sonntag, 18. August
Schulbeginn Montag, 19. August
Herbstferien Samstag, 5. Oktober – Sonntag, 20. Oktober
Allerheiligen Freitag, 1. November
Weihnachtsferien Samstag, 21. Dezember – Sonntag, 5. Januar

WICHTIGE NUMMERN

Notfallnummern

Ärztlicher Notfalldienst
0900 008 008
Die dargebotene Hand
143
Elternnotruf, 24 Stunden
041 710 22 05
Feuerwehr
118
Kantonstierarzt
041 728 35 09
Polizei-Notruf
117
Rega
1414
Sanitätsnotruf
144
Spitex
041 729 29 29
Toxikologischer Notfalldienst
145
Zahnärztlicher Notfalldienst
0844 224 044

Wichtige Nummern

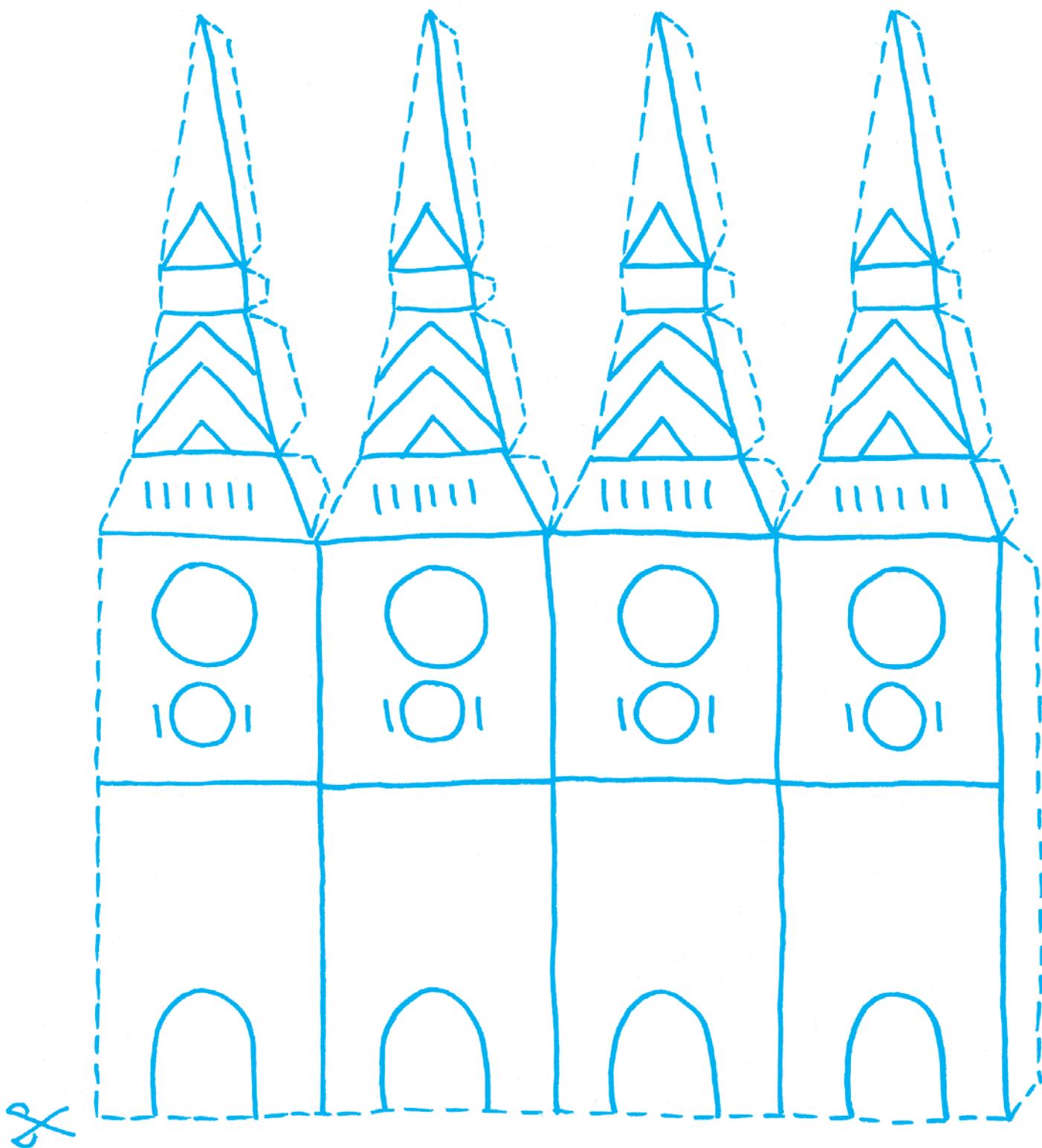
Abteilung Kind Jugend Familie
041 728 23 43
Alkohol- und Suchtberatung
041 728 39 39
AndreasKlinik Cham
041 784 07 84
Arbeitsvermittlungszentrum RAV
041 728 25 88
Auskunft Inland
1811
Bahnhof SBB
0900 300 300 (CHF 1.19/Min.)
Behindertentransport Zug (Tixi-Zug)
041 711 84 84
Bibliothek Zug
041 728 23 13
 Öffnungszeiten:
Mo-Fr 9.00 – 19.00 Uhr
Sa 9.00 – 16.00
Diakoniestelle / Sozialberatung
Leuchtturm
041 727 60 70
Frauzentrale Zug
041 725 26 66
Fundbüro
041 728 45 20
Hallenbad Herti
041 741 81 77
Hallenbad Loreto
041 728 69 70

Hauptpost, Poststellen
0848 888 888
Kantonsspital Zug-Baar
041 399 11 44
Kinder- und Jugendberatung Zug
041 711 00 06
Musikschule
041 709 00 90
Ökihof (ZEBA)
041 783 03 40
Pro Senectute
041 727 50 50
Reisezentrum ZVB/ZBB/SGZ/SBB
041 728 58 60
Schulsozialarbeit
079 794 09 43
Stadtschulen
041 728 21 40
Stadtverwaltung Zug
041 728 15 15
Steuerverwaltung Zug
041 728 26 11
Wetterauskunft
1600
Zug Tourismus
041 723 68 00
Zuger Fachstelle punkto Jugend und Kind
041 728 34 40
Zuger Polizei
041 728 41 41

Eine Schere, ein bisschen Leim und schon ist der Zytturm gebaut!

1. ausschneiden
2. ausmahlen
3. zusammenkleben

 Lade ein Foto von deinem Zytturm auf www.facebook.com/stadtzug.
Unter allen Einsendungen verlosen wir einen tollen Kinder-Geschenkskorb.
Einsendeschluss 31. März 2012.



Der grosse Schlüssel vom Zytturm

Kennst du das Wahrzeichen von Zug? Genau – es ist der Zytturm. Aber weisst du auch, wofür der Zytturm früher gebraucht wurde und dass es hier einen der schönsten Ausblicke über die Stadt Zug gibt? Text Seraina Koller, Foto Stefan Kaiser



Ob mit dem Velo, dem Bus oder zu Fuss, der Zytturm ist leicht zu erreichen. Auf, zum Kolinplatz! Bei der Zuger Polizei kannst du den grossen Schlüssel zum Turm gegen deinen Ausweis eintauschen. Die Polizei findest du direkt neben dem Zytturm. Doch nun solltest du den Turm zuerst einmal von unten anschauen.

Früher hatten nur wenige Leute eine Uhr
Nur am Zytturm konnten die Einwohner von Zug die Zeit ablesen. Dies ist der Grund, warum der Turm heute noch Zytturm heisst. Aber am Zytturm hat es noch eine zweite Uhr, die astronomische Uhr. Sie befindet sich darunter und zeigt das aktuelle Sternzeichen, den Mondstand und den Wochentag an. Doch jetzt gehts ab in den Turm.

Nun heisst es: Treppensteigen
Auf dem Weg zur Turmspitze läufst du an zwei alten Gefängniszellen vorbei. Früher wurden Verbrecher hier festgehalten. Auch das Uhrwerk kannst du von innen bewundern. Oben angekommen, stehst du im Föhnwächterstübchen. Hier schaute früher ein Wächter Tag und Nacht in die Stadt hinaus. Wieso? Um die Leute mit einem lauten Horn zu warnen, wenn ein Feuer ausbrach. Denn die meisten Häuser waren früher aus Holz gebaut und fingen deshalb schnell an zu brennen. Nun, da du alles mit eigenen Augen gesehen hast, kannst du noch die schöne Aussicht über die Stadt und den See geniessen.

Lust, den Zytturm selber zu erkunden? Dann hol doch einen Kinderstadtplan am Schalter von Zug Tourismus ab.

RÄTSEL: DIE RATTE AM ZYTTURM

Hast du die aufgemalte Ratte am Zytturm schon entdeckt? Nicht? Dann stelle dich einmal vor den Zytturm und schau genau hin. Oben rechts über dem Sims hat die Ratte ihr Plätzchen. Nun fragst du dich bestimmt, warum unsere Vorfahren eine Ratte auf die Mauer des Zytturns gemalt haben. Diese Geschichte schaust du dir am besten als Video an unter: www.zfva.ch



Tony Spillmann

Wir gehen raus

Es ist Winter, es ist kalt. Ihnen aber sind Schnee, Regen und Eiswind egal. Das Stadtmagazin hat eine Seeschwimmerin, einen Fischer, einen Biobauer und ein paar Stadtpräsidenten nach draussen begleitet.